

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gepaltene Zeilzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die französische Volksschule.

Die Volksschule war bekanntlich in Frankreich unter dem monarchischen Regime zur Rolle des Achenbrödelberrurtheils; unter dem Kaiserreich wurde sie mißbraucht zur Verherrlichung der Napoleoniden und ihrer Thaten. Die dritte Republik hat auf diesem so wichtigen kulturellen Gebiete Wandel zum Besseren geschaffen und durch das Unterrichts-gesetz das ganze Volksschulwesen umgestaltet und wesentlich gehoben. Eine einschneidende Maßregel brachte das Gesetz vom 30. Oktober 1886; durch dasselbe wurden in den öffentlichen Schulen jeden Grades in Frankreich sowohl die Weltgeistlichen, wie die Mitglieder der geistlichen Orden von der Ertheilung des öffentlichen Elementarunterrichts ausgeschlossen. Die Uebergangszeit für die Durchführung dieser Bestimmung läuft für die Knabenschulen am 30. Oktober 1891 ab. Für die Mädchenschulen ist nur vorgeschrieben, daß der Ertrag der geistlichen Lehrkräfte durch weltliche mit thunlichster Schonung geschehen soll. Infolge des Grundgesetzes, daß die Schule neutral sein müsse, ist auch der Unterricht in der Religion aus dem Lehrplan entfernt worden. Dagegen fällt der Schulunterricht an einem Wochentage aus, in Paris am Donnerstag, und den Kindern ist Gelegenheit geboten — sofern dies in der Absicht der Eltern oder Vormünder liegt — außerhalb der Schule Religionsunterricht zu besuchen.

Wie es mit dem Unterrichte über die Sittengesetze und die Bürgerpflichten in den französischen Elementarschulen bestellt ist, darüber giebt die Weigert'sche Schrift: „Das Volksschulwesen in Frankreich“ einigen Aufschluß. Der hohen Aufgabe der Schule, gute und brave Bürger zu erziehen, sucht die französische Volksschule auf Grund einer freilich bourgeoismäßigen Züge an sich tragenden Sittenlehre gerecht zu werden, ohne die dogmatische Glaubenslehre hineinzuziehen. Der Lehrplan für diesen Gegenstand ist z. B. in der Pariser Elementarschule der folgenden: „Das Kind in der Familie: Pflichten gegen die Eltern und Großeltern, Gehorsam, Liebe, Achtung, Erkenntlichkeit. Die Eltern in ihrer Arbeit unterstützen, ihnen in Krankheit und Alter beistehen. Pflichten gegen die Geschwister: einander lieben, die Älteren sollen die Jüngeren unterstützen; die Macht des Beispiels. Das Kind in der Schule: Fleiß, Gelehrigkeit, Arbeit, Betragen, Pflichten gegen die Lehrer und Mitschüler. Das Vaterland: seine Größe, sein Unverwundlichkeit; Pflichten gegen das Vaterland und die Gesellschaft. Pflichten gegen sich selbst: Der Körper, Rein-

lichkeit, Enthaltbarkeit; Gefahren der Trunksucht; Uebung des Körpers. Die äußeren Güter: Sparsamkeit, Vermeidung von Schulden, das Laster des Spiels; übermäßiger Hang zu Geld und Gewinn, Verschwendung, Geiz. Die Arbeit: seine Zeit nicht verlieren, alle Menschen sind zur Arbeit verpflichtet; die Ehre der Handarbeit. Die Seele: Die Wahrheitsliebe und Offenheit; niemals lügen; persönliche Würde und Achtung vor sich selbst, Bescheidenheit, nicht blind für die eigenen Fehler sein. Vermeidung des Stolzes, die Eitelkeit, Gefallsucht und Leichtfertigkeit. Die Schande der Unwissenheit und Faulheit. Muth in Gefahr und Unglück. Gefahren des Jorns. Die Thiere mit Milde zu behandeln, sie nicht unnütz leiden lassen. Pflichten gegen Andere: Gerechtigkeit und Milde, Niemandes Leben, Person, Vermögen oder Ruf bedrohen. Güte, Brüderlichkeit, Duldsamkeit, Achtung vor dem Glauben Anderer.“

Dieser Unterricht wird den Kindern in einer ihrem Fassungsvermögen entsprechenden Weise ertheilt.

Die französischen Gesetzgeber haben in der Volksschule auch den Unterricht von der „Lehre und von den Pflichten des Bürgers“, den ersten Rechtsgrundsätzen und den Anfangsgründen der Volkswirtschaftslehre hineingezogen. Der Lehrplan der Pariser Elementarschule stellt hierfür folgende Forderungen auf:

„Mittelsstufe (Kinder von 9-11 Jahren): Allgemeine Kenntniß der Verwaltung des Landes. Der Bürger, seine Pflichten und Rechte. Schulpflicht, Militärpflicht, die Steuern, das allgemeine Stimmrecht. Die Gemeinde, der Bürgermeister, der Gemeinderath. Der Kreis, der Präfekt, die Kreisbehörden. Der Staat, der gesetzgebende Körper, die ausführende Gewalt, die Rechtspflege.

Oberstufe (Kinder von 11-13 Jahren): Eingehendere Kenntniß der politischen, administrativen und richterlichen Verwaltung des Landes. Die Verfassung, der Präsident der Republik, der Senat, die Deputirtenkammer, das Gesetz, die allgemeine Kreis- und Kommunalverwaltung, die Obergewalten, bürgerliches und Strafrecht, die verschiedenen Stufen des Unterrichts, das Heer. Sehr elementare Kenntnisse des praktischen Rechts. Die bürgerliche Gesellschaft, der Schutz, der Arbeiter, das Eigenthum, die Erbsfolge, die gebräuchlichsten Verträge: Kauf, Miete u. dgl., die einfachsten Begriffe der Volkswirtschaft: der Mensch und seine Bedürfnisse; die Gesellschaft und ihre Vortheile; die Rohstoffe; das Kapital, die Arbeit und die Assoziation; die

Güterzeugung und der Tausch; das Sparen; die Versicherungsgesellschaften und Genossenschaften etc.“

Eine bemerkenswerthe Neuerung der Pariser Schulen sind die Schulküchen, die bereits vielfach im übrigen Frankreich und auch im Auslande Nachahmung fanden. Die Schulküchen kosten der Stadt jährlich 365 000 Fr. Den bedürftigen Kindern wird unentgeltlich warmes Mittagessen abgegeben, die Nichtbedürftigen, welche von der Schulküche Gebrauch machen wollen, haben dafür einen mäßigen Preis zu bezahlen. Der Preis für das in der Schulküche bereitete Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse, beträgt durchschnittlich 10-16 Cts. per Portion. Die Zahlung geschieht durch Marken, welche den Schülern, die zahlungsfähig sind, verkauft, den Armen umsonst gegeben werden.

Vom 10. oder 15. August bis 1. Oktober dauern die Sommerferien. Für die Kinder derjenigen Eltern, welche dieselben nicht beaufsichtigen können, werden Ferienklassen eingerichtet. Die Kinder verbleiben sich zur gewohnten Schulzeit in den Schulen; die Vormittage werden mit Unterricht ausgefüllt, wobei besonders auf den Handfertigkeit-Unterricht Rücksicht genommen wird. Die Nachmittage werden zu Spaziergängen in den öffentlichen Gärten und zu Besuchen der Museen verwendet, die Lehrer und Lehrerinnen, welche mit der Aufsicht und dem Unterricht betraut sind, erhalten eine Entschädigung von 7,50 Franken pro Tag. Die Zahl der Kinder der Ferienklassen belief sich 1888 auf 22 268 Knaben und 13 158 Mädchen, die Kosten auf 119 580 Franken.

Die gegenwärtige französische Volksschule, die von ihrer kulturellen Höhe kaum zu einem Vergleich mit den Schulen, wie sie unter der bourbonischen, orleanistischen oder bonapartistischen Monarchie bestanden, heruntergezogen werden kann, hat unsere Anerkennung, obgleich, sie von unserem Ideal der Zukunftsschulen noch weit entfernt ist. Sollte man bei der beabsichtigten Reform der preussischen Volksschulgesetzgebung sich nicht dem besser organisirten Elementarschulwesen unseres westlichen „Erbslandes“ etwas zu nähern suchen?

Korrespondenzen.

Zürich, 13. Sept. Die Vorgänge im Tessin beherrschen augenblicklich vollständig das öffentliche Interesse in der Schweiz und drängen alle anderen Fragen in den Hintergrund. Dem Sturze des mit jesuitischen Mänten und Intrigen, und wo diese nicht zum Ziele führten, mit Gewaltthätigkeiten aller Art regierenden Merkantilismus werden keine Thränen nachgeweint und

Vernichtung und Verdammung werden, Stätten existiren, wo die Verirrten sich für ein besseres Leben vorbereiten könnten, dann wäre vielleicht das unglückselige, mit dem Stempel des Verbrechens gebrandmarkte Kind, das ich morgen erfolglos vor dem Gerichte vertheidigen sollte, nicht für immer verloren. —

— Endlich war der Tag der Verhandlung gekommen. Es war ein trüber, trauriger Wintermorgen. Bedrückten Herzens, unruhiggepeinigt betrat ich die Schwelle des düstern Gerichtsgebäudes. Schon im Korridor begegnete ich vielen Leuten, Neugierigen, die in dem großen Saale bereits keinen Platz mehr gefunden und sich nun ungeduldig vor den Thüren drängten. Am zahlreichsten war die vornehme Gesellschaft vertreten, ich sah in dem Menschengewühl viele Damen und Edelleute aus der Umgebung und es war leicht zu erkennen, daß der Vorfall überall bekannt war und daß der Name des Angeklagten und die Art seines Verschuldens, ein allgemeines Interesse wachgerufen hatte.

Während ich mich an mein Tischchen im Saale drängte, überhäufte mich schon die Bekannten mit allen möglichen Fragen in Bezug auf meinen Klienten, doch ich hatte keine Zeit, Auskunft zu geben, denn eben erscholl die Stimme des Gerichtsdieners, der von der Thürschwelle aus laut in den Saal hineinrief: „Die Angelegenheit Gerhard von Rodenfels!“

Hinter dem mit Altentüchern und Büchern belegten Tisch saßen auf hohen Lehnstühlen die Richter würdevoll und in tadelloser Haltung, mit ernstem und strengen Mienen, in denen der Ernst der Stunde deutlich zu lesen war. Mir seitwärts gegenüber stand an seinem Pult in voller Amtstracht der Staatsanwalt, welcher eifrig in seinen Papieren blätterte, während das Publikum hinter der Zeugenbank,

Feuilleton.

Verloren!

Aus den Papieren eines Rechtsanwaltes.
 Von Casimir Kaneman.

Von solch düstern Gefühlen überwältigt, hätte ich in der Erregung aus tiefster Brust rufen mögen: Schmach und Wehe Euch Eltern, die Ihr eure Söhne zu pflichtvergessenen Sündern heranwachsen lasset! Doch sofort tauchte in mir ein anderer Gedanke auf, der sich mir beim Studium sozialer Fragen aufgedrängt hatte. Wenn auf der Welt Einzelne moralisch verkümmern, warum verbessert denn nicht das große gesammte Wesen, die Gemeinschaft, die Fehler und Schäden, die sie verschuldet haben, statt sie zu fördern und ihnen unvergängliche Dauer zu verleihen? Warum gründet die Gemeinschaft als Ersatz für das elterliche Haus, das nicht im Stande ist, den Kindern eine vernünftige, bildende Erziehung zu geben, Stätten für die so Vernachlässigten, wo sie ihre Wunden heilen und den gesunden Sinn für Arbeit und Moralität schöpfen können? Warum bedienen sich die Strafgesetze und die Strafanstalten statt der Werkzeuge der Besserung, der Heranbildung des Geistes und des Körpers, bis jetzt nur der Werkzeuge der Qualen und der ewigen Vernichtung?

O, ihr Menschen, die ihr wähnt, ihr besitzet das Recht, die vernichtende Macht gegen eure Nächsten zu üben, ihr blühet Richter über Hoch und Niedrig sein! Wahrhaftig,

dieses Recht besitzt ihr nicht, sonst würde euch Gott auch seine schöpferische Kraft verliehen haben!

Und die Gerechtigkeit? — höre ich einwenden, — die Buße, die Rache? Gerechtigkeit! Wo ist der Mensch, der in seiner Weisheit vermaßen sich einbilden dürfte, es existiren für ihn keine Räthsel der Natur, keine Geheimnisse des Geschehens, seinem Blicke entgehe kein einziger Halm, der die Waagschale der Gerechtigkeit zu Gunsten des seinem Spruche unterworfenen Wesen bewegen könnte? Würde übrigens der menschliche Verstand selbst in diesem Grade durchdringend, das menschliche Auge in solcher Weise scharfsichtig und die individuellen Gefühle und Auffassungen unparteiisch sein können, um alles zu wissen und zu begreifen, alles bis auf das Kleinste, was auf den Körper und die Seele des Betroffenen je eine Macht ausübt: welche Gefühle in seinem Verstande magten und all die Einflüsse, die auf ihn wirkten, die psychischen Prozesse, die er durchgemacht, pathologische Abweichungen, die ihm ihr Gepräge verliehen, die Kämpfe, die er vor seinem Sturze gerungen, all die späteren Entschlüsse und Veränderungen, die in seinem Innern erwacht und reif geworden waren; — würde der Mensch all' das kennen und begreifen, so erhebt sich auch dann noch — und immer aus Rücksicht auf die Solidarität, welche alle Glieder der Menschheit zu einem Bunde einigt, aus Rücksicht auf das hohe Gesetz der Liebe und deren strahlende Ideen der Vergebung — so soll sich auch dann noch immer die Barmherzigkeit hoch über die Gerechtigkeit erheben, indem sie zugleich selber Gerechtigkeit ist, im wahren Sinne des Wortes begriffen und ausgeübt.

Würden in unserem Staatswesen an Stelle der bestehenden Institutionen, die so Manchem zur Hölle völliger

wenn man sich schon von den Liberalen auch nicht viel Gutes für das Volk versprechen kann, so hat man doch das Gefühl, als hätte wiederum die Geschichte eines Landes einen beachtenswerten Fortschritt gemacht. Nicht ohne Interesse ist die eine Seite dieser jüngsten Revolution, daß sie nämlich, wie alle die Revolutionen der Neuzeit, nicht von dem gefürchteten Proletariat, sondern von den loyalen, patriotischen und gut situierten Bürgern, von den Ordnungssäulen, gegenüber der Sozialdemokratie, ausgegangen und ins Werk gesetzt worden ist. Daß der Bundesanwalt, als der bestellte Beschützer der Ordnung und Ruhe, die revolutionäre Morgenluft im Tefsin nicht witterte, stellt seiner Fähigkeit zu diesem Posten kein günstiges Zeugnis aus. Herr Scherb ist eben Spezialist für die soziale Revolution, auf die bürgerliche versteht er sich nicht. Die sozialistische Presse nützt denn auch die Sachlage gut aus. Die „Arbeiterstimme“ schreibt: „Revolution im Tefsin; die Liberalen machen sie, nicht die Sozialdemokraten... Die Zeit der Revolutionen ist in der Eidgenossenschaft also noch nicht vorbei; es giebt noch etwas Anderes bei uns, als sündhafte Gesetze und gewaltthätige Regenten. Das ist gut, das ist nötig, das ist erhebend!“

Der „Basler Arbeiterfreund“ berichtet über das Ereignis und bemerkt dazu: „Also zuerst eine geheime Verschwörung, dann grobhartiger Aufstand, Sturz der Regierung und Niedersetzung einer provisorischen, d. h. revolutionären Regierung.“

Solche Dinge mühet man heutzutage sonst nur noch den — gottseibeiuns — Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten und anderen spezialistischen — iten zu, aber wahrlich nicht liberalen Bourgeois — und etwas anderes sind unsere liebverehrten liberalen Mitgedenken im Tefsin nicht.

Da sollten einmal die verd... Sozialdemokraten, denen zwar so schlimme Gedanken nicht einmal im Traum einfallen, loschlagen. Sei, wie würden da unsere liberalen und konservativen Bourgeois ein Blutbad anrichten — vorangesehen natürlich, daß sie noch die Macht dazu besäßen.

Wenn zwei Dasselbe thun, ist es nicht Dasselbe. Das bewahrt sich auch da.

So schredlich der liberale Philister wüthet, wenn sich der sozialistische Arbeiter nur im Geringsten mühet, so plausibel erscheint ihm der Tefsiner Aufstand, also eine Aufsehnung gegen alle gefehliche Ordnung und Autorität, wie man sie entschieden sich kaum vorstellen kann. Ja, es giebt der liberalen Philister bei uns nicht wenige, die unverhohlen ihre Sympathien mit den Tefsiner Rebellen umgeben. Nun, das muß man den Tefsiner Liberalen lassen, so feige Patrone sind sie nicht wie ihre Gesinnungsgenossen in der deutschen Schweiz. Sie stehen am Ende, wenn auch auf durchaus unrichtmässige Weise, mit ihrer ganzen Persönlichkeit für ihre Meinung ein, während der liberale Spießer bei uns im Nothfall sich wahrscheinlich hinter die Schürze seiner Frau verziehen würde!

Einweilen „Vive la Révolution!“ freilich nicht diejenige der Tefsiner, sondern die von uns Sozialdemokraten angeführte und, in der Schweiz wenigstens, auf gefehlichem Wege durchführbare!

Neulich äußern sich die übrigen Blätter. Zu den auf den 26. Oktober angeordneten Nationalratswahlen werden die Sozialdemokraten in mehreren Wahlkreisen, so in Zürich, Basel, Bern, mit einer selbstständigen Kandidatenliste auftreten und nur ausgesprochene und erprobte Genossen kandidieren.

Aus Anlaß des Todes tages Ferdinand Lassalle's wurden von den deutschen Sozialdemokraten in mehreren Städten, so in Basel, Genf, Zürich, Winterthur etc. Erinnerungsfestlichkeiten abgehalten. In Basel sprach Herr Ged aus Offenburg.

Für die Hamburger Gemafregelten wurden in der Schweiz 17770 Franken gesammelt und zwar fast ausschließlich von den hier lebenden ausländischen Genossen.

Politische Ueberlicht.

Mit Spannung darf man der Zeit nach dem 1. Oktober entgegenblicken, für welche die gegnerische Presse den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit geistigen Waffen ankündigt. Was bisher an dem Gebrauch der geistigen Waffen gehindert hat, vermögen wir nicht ausfindig zu machen. Die „Freis. Ztg.“ thut so, als ob es Rücksicht auf eine erfolgte Partei gewesen sei; uns zu schmähen, unsere Grundsätze und Darlegungen zu entstellen, hat die „Freis. Ztg.“ sich durch ihr rücksichtsvolles Gemüth niemals abhalten lassen. Nun, wir sehen den Proben dieses bislang vermissten „Geistes“ mit einer Erwartung entgegen, die sich weniger auf den Werth als auf die angenehme Wirkung des erwarteten Gegenstandes richtet. Daß es nichts sonderlich Gediegenes sein wird, ist auch die Ansicht der „Post“, welche köstlich

welche die trennende Brüstung bildete, in langen Reihen eng zusammengebrängt saß und seine Ungeduld und Spannung, wie bei einem Schauspiel, mit gegenseitigem Flüstern und Murren verrieth. Publikum und Akteure dieses Schauspiels waren alle da, es fehlte nur noch die Hauptperson, deren Sturz und Unglück dieses Drama darstellen sollte.

Endlich wurde auch er, Gerhard von Rodensfels, eingeführt, bedeckt von vier aufgezogenen Bajonetten. Die Soldaten führten ihn zu der Anklagebank und stellten sich hinter ihm auf. Bitteres Dunkel lag über seinen Zügen und kramphast preßte er die Lippen zusammen. Aus seinen Augen sprach die ganze Stimmung seiner Seele; finster starrten sie zu Boden als er eintrat, kaum hatte er aber den ihm angewiesenen Platz eingenommen, da schweiften sie langsam von der Anklagebank zum Pulte des Staatsanwalts hinüber, dann ließ er seinen trüben Blick über die Reihe der Richter gleiten und nun über die im Zuschauerraum sitzenden Damen, die vornehmen Leute. Plötzlich juckten alle Muskeln seines Antlitzes und das Bewußtsein, ganz allein der Gegenstand der Neugier, vielleicht der Verachtung dieser ganzen fremden Versammlung zu sein, überfiel ihn mit niederschmetternder Gewalt und preßte alles Blut aus seinem Herzen in den Kopf, daß sein todtenblaßes Antlitz erglänzte, bis es mit tiefer Rurpurgluth überdeckt war und Schweißtropfen von seiner Stirne perlen. — Einen Augenblick sah er wie gelähmt, dann richtete er seinen Blick, in welchem die Hölle all seines Schmerzes lag, zur Decke empor, wobei es schien, als wollte er einen fürchterlichen Fluch hervorstoßen; er biß sich so heftig auf die Lippen, daß sie blutete. Ein immer stärkeres Flüstern und Murren ging durch den Saal. Das Publikum folgte jeder Bewegung des Angeklagten. Plötzlich trat eine feierliche Stille ein, — der Präsident hatte das Zeichen zum Beginn gegeben.

„Gerhard von Rodensfels,“ ertönte seine laute, tiefe Stimme. „Angeklagt wegen Raubmordes, begangen an der Person Daniel Kieslers.“

Als der Protokollführer die Anklageschrift verlesen hatte, erhob sich hinter dem hohen Pulte die steife amtliche Gestalt des Staatsanwaltes. Er war ein redegewandter und tüchtiger Rechtskennner. Seine Rede wahrte nicht ganz eine

Stunde. Der Mord war vom Angeklagten eingestanden, die Begründung der Klage konnte sich also auf diejenigen Momente beschränken, welche den Mord als Raubmord qualifizierten. Mit logischer Konsequenz fehlte der Neben an der Hand des Beweismaterials seine Klagegründe auseinander und mit äußerster Konsequenz zog er seine Schlussfolgerungen. Er schloß mit dem Antrag den Angeklagten des Raubmordes schuldig zu erklären und zu 12 Jahren schweren Bergwerksarbeiten, unter Verlust der Abels- und bürgerlichen Rechte und zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien zu verurtheilen.

Während der Rede des Staatsanwaltes schaute ich mehrere Male auf den Angeklagten. Mit verstränkten Armen, erschauern Antlitz, trockenen, verbrannten Lippen, stand er da und sein halberloschener gläseriger Blick haftete an der gegenüberliegenden Wand, das man hätte meinen können, er höre nicht im Mindesten auf die Worte, welche von so großem Einfluß auf sein Geschick waren, sondern er beschäftigte sich vielmehr mit den Geipensiern der Vergangenheit oder Zukunft, die seinen Blick formal von diesen Räumen, in düstern, dunkeln Wäldern ungalakelten.

Sobald das letzte Wort des Staatsanwaltes im Saale verhallt war, erhob ich mich zur Erfüllung meiner schwierigen Aufgabe. Nie hatten sich mir die Gedanken so stürmisch zum Kopfe gedrängt, wie in dieser Stunde, aber niemals auch hatte ich eine Angelegenheit mit solch tiefer Ueberzeugung und solchem Eifer verteidigt, wie diese. Ich sprach ganz frei; ich hatte kein einziges Blatt vor mir, was ich zu sagen hatte, das war deutlich und klar in meinem Kopfe und meinem Herzen aufgeschrieben. Ich erzählte, wie sich Alles begeben hatte an jenem verhängnisvollen Abend und hob dabei in wohlüberlegter Weise Alles hervor, was geeignet war, das Verschulden Gerhard's in milderem Lichte erscheinen zu lassen. Ohne Jemanden zu schonen, setzte ich Alles auseinander, was mir zu diesem Zwecke geeignet schien, ich schilderte die Leute, welche im Lokale der Schrödter zu verkehren pflegten, besprach auf das Entschiedenste die Glaubwürdigkeit dieses Weibes und entwarf dann das Charakterbild des Angeklagten, um damit zu zeigen, daß Gerhard wohl im Borne den Gegner nieder-

schreibt: „Das äußerliche Zurückdrängen der Sozialdemokratie hat dahin geführt, den Gebrauch der geistigen Waffen gegen die Sozialdemokratie zu vernachlässigen und zwar in dem Grade, daß vielfach selbst die Uebung darin verloren gegangen zu sein scheint. Hier ist Vieles nachzuholen.“

Die Gewerkschaftsorganisation in ihrem Verhältnis zur sozialdemokratischen Bewegung skizziert die Wiener „Arbeiter-Ztg.“ treffend, in dem sie schreibt: „Die Gewerkschaftsorganisation hat eine doppelte Aufgabe: sie hat das Auge des Arbeiters daran zu gewöhnen, die Gegenwart zu erkennen und in die Zukunft zu blicken; sie hat ihn zum thätigen Kampfe für die Besserung seiner heutigen Lebensbedingungen zu erziehen und tüchtig zu machen. Unstreitig hat die Sozialdemokratie der Gewerkschaftsbewegung ihre nächsten Ziele bestimmt und ist unermüdlich thätig, ihr die notwendigen Waffen zu erkämpfen. So wenig die Gewerkschaftsorganisation an sich mit der sozialdemokratischen Partei oder mit Politik überhaupt zu thun hat, so wenig ist es ein bloßer Zufall, daß in Oesterreich wie in Deutschland und neuerlich auch in England die Leiter der Gewerkschaftsbewegung tüchtige Sozialdemokraten sind. Die beste Gewerkschaft lehrt, wie wenig sich ihre letzten Ziele in der heutigen Gesellschaftsordnung verwirklichen lassen. Und der entschiedenste Sozialdemokrat lernt, daß er auf die Thätigkeit im Hier und Heute angewiesen ist, daß die Kampfbereitschaft des Proletariats nur zu erreichen ist zugleich mit der Hebung seiner geistigen und physischen Lebenshaltung.“

Betreffs des bevorstehenden Kongresses der französischen Sozialdemokratie hat der „Nationalrath“ vorstehenden Aufruf erlassen:

Nationaler Kongreß zu Lille. Kameraden!

Die Arbeiterpartei, welche im Juli 1889 bei Gelegenheit des internationalen Kongresses eine Generalversammlung zu Paris abhielt, faßte einstimmig folgenden Beschluß:

„In Erwägung der Wichtigkeit der sich vorbereitenden Ereignisse und der Nothwendigkeit, dieselben zum Vortheil der Arbeiter und des Sozialismus zu benutzen, um alle Kräfte der Arbeiterpartei zu zentralisieren;

in Erwägung, daß, um dieser Zentralisation die größte Wirksamkeit zu geben, Paris, der Sitz der öffentlichen Gewalten, die Organisation übernehmen muß,

beschließen die Delegirten von Calais, Lille, Roubaix, Montluçon, Commentry, Bordeaux, Lyon, Reims, Saint-Quentin, Saint-Fargeau, Armentières, Tourcoing, Troyes etc.,

welche auf der Generalversammlung vom 12. bis 19. Juli 1889 vereinigt sind,

(siehe die Artikel 1, 2, 3 und Art. des Titels VII. des Parteistatuts) im Namen der 145 Gruppen oder Syndikate, (Gewerkschaften), welche sie vertreten, was folgt:

1. Es ist zweckmäßig, daß in Paris ein Nationalrath der Partei konstituiert werde.

2. Dieser Rath besteht bis zu dem Zeitpunkte, an welchem seine Zusammensetzung und Befugnisse endgültig durch einen ordnungsmäßig einberufenen nationalen Kongreß festgesetzt werden können, aus den Bürgern G. Crépín, G. Camescasse, S. Dereure, G. Deville, J. Guesde, R. Lorfargue, G. Lains, welche unter Kontrolle der zugehörigen Pariser Gruppen alle durch die Umstände gebotenen Maßnahmen zu ergreifen haben.“

In Ausführung dieses Beschlusses und Kraft der ihm anvertrauten Machtbefugnisse hat Guet Nationalrath, nach Rücksprache mit den Pariser Gruppen und in Uebereinstimmung mit den Gruppen in Lille, für den Monat Oktober 1890 nach Lille einen nationalen Parteikongreß einberufen.

Es handelt sich nicht allein darum, die Zusammensetzung und Machtbefugnisse des Zentralorgans, der Kontrollbehörde, der Partei festzusetzen, sondern auch die zu lange unterbrochene Reihenfolge unserer jährlichen Kongresse, die allein im Stände sind, unsere zersplitterten Kräfte zu einer gemeinsamen Thätigkeit zusammenzufassen und ihnen eine einzige Richtung zu geben, ohne welche an einen Sieg nicht zu denken ist, wieder aufzunehmen.

Gewiß sind unsere sich selbst überlassenen lokalen Gruppen nicht mithätig geblieben; ihre Propaganda war unermüdlich; sie haben an allen Plätzen und bei jeder

Schlagen konnte, daß er aber dies niemals und unter keinen Umständen gethan hätte, nur um ihn des Geldes zu berauben. Ich schilderte die Erziehung des jungen Menschen und die Atmosphäre, in der er verklümmert wurde gerade wegen seiner guten Anlagen. Am Schluß dieses Bildes verglich ich die im Grunde genommene Gesinnung des Angeklagten mit den Erfahrungen, welche ich bei meinem Besuche in Lindendorf in Bezug auf die Gesinnungsort seiner früheren Umgebung gemacht hatte, wobei im Publikum Einzelne unwillig mit den Fingern scharften, während Andere ein beifälliges Murren vernahmen ließen. In sehr energischen Worten bekämpfte ich das Gesagte resümierend, den Antrag auf Schulbegründung wegen Raubmordes und beantragte Gerhard von Rodensfels wegen im Affekt begangenen Todschlages zu verurtheilen. Bezüglich des Strafmaßes bat ich unter Hinweis auf die Jugend des Angeklagten nicht über eine Strafe von zwei Jahren Zuchthaushaft hinauszugehen.

Als ich zu Ende gekommen, wurde im Publikum wieder und stärker als vorher, das für mich schmeidelhafte beifällige Murren laut. Ich sah mich nach meinem unglücklichen Klienten um; wie hatte sich sein Blick verändert! Er sah auf mich mit einem Ausdruck unaussprechlicher Dankbarkeit und Hoffnung. Ach! ich hatte keine Hoffnung auf Erfüllung meiner Forderung. Wenn ich selbst mit Engelszungen hätte reden können, ich wäre ohnmächtig geblieben gegenüber den Zeugnisaussagen und der Strenge der Gesezes. Vor einem Geschworenengerichte hätte ich wohl ohne Zweifel ein gutes Resultat erzielt; allein wir hatten diese Institution noch nicht, und die Richter-Rechtsgelehrte machten nicht ihre Gefühle zur Unterlage ihres Spruches, sondern den vorgefundenen Thatsachbestand, bei welchem die falsche Aussage der Schrödter in der verhängnisvollsten Weise gleich einer unbestrittenen, wahren mitwirkte und mit unabwendbarer Wucht jede Hoffnung zernümmern mußte.

Die Beratung der Richter dauerte nur eine halbe Stunde. Wie pochte mir das Herz, als diese nach dieser Zeit wieder in den Saal zurückkehrten und ihre Plätze hinter dem Tische einnahmen! So manchem Spruch hatte ich

Gelegenheit tapfer gekämpft und dadurch in ganz Frankreich mächtig zu dem Erfolge der Manifestation des 1. Mai beigetragen, indem sie, wie in Roubaix, aus der letzten großen Arbeitseinstellung eine ernsthafte korporative Organisation hervorgehen ließen, ferner, wie in Montluçon, Calais, Commentry und Lille, einige der Unsrigen nach heftigem Kampfe in die Gemeinderäthe und Arrondissementsräthe beförderten, ferner, wie vor einigen Tagen in Marseille, Parteimitglieder in das Gewerbegericht brachten. Ueberall, wir sind glücklich und stolz, es bezeugen zu können, haben die Unseren ihre Pflicht, ihre volle Pflicht gethan, indem sie Druckereien begründeten, Zeitungen herausgaben u. s. w.

Aber um wie viel fruchtbarer würde diese Thätigkeit gewesen sein, wenn sie sich über das ganze Land ausgedehnt hätte, wenn sie einheitlicher, man könnte sagen: nationaler gewesen wäre, wenn an Stelle von isolirten, heldenmüthig am Plage kämpfenden Bataillonen, die Partei eine einzige Armee gebildet hätte, welche vereint nach einem von allen verabredeten und ausgeführten Plan manöverirte.

Dies wird das Werk des Kongresses von Lille sein, welcher die Gesamtlage der Partei zu prüfen haben wird, um zwischen ihren verschiedenen Fraktionen die nothwendigen dauernden Beziehungen wiederherzustellen und an die Schaffung von Hilfsquellen oder Munition zu denken, welche uns bis jetzt gefehlt haben, sowie an die Konstitution eines Budgets, welches für den sozialen Krieg wie für alle Kriege nothwendig ist.

Wenn der nationale Kongreß der Arbeiterpartei unmittelbar vor dem nationalen Kongreß der französischen Syndikatskammern (Gewerkschaften), welcher in Calais vom 18. bis 19. Oktober abgehalten werden soll, stattfindet, so geschieht das nicht, um diesem Kongreß Konkurrenz zu machen. Er ist im Gegentheil dessen nothwendige Ergänzung.

In Calais handelt es sich um die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter, welche bewerkstelligt werden muß. Indem man die Arbeiter der Ohnmacht der Vereinzelung entreißt, wird man sie gruppieren und korporativ vereinigen für den unerlässlichen Kampf zur Verteidigung des täglichen Brotes und Arbeitslohns.

In Lille wird die politische Organisation des Proletariats fortgesetzt und vollendet werden für den politischen Kampf, welcher allein nicht nur die Gegenwart weniger unerträglich machen, sondern die Zukunft vorbereiten, die neue Ordnung verwirklichen kann: die Befreiung der Arbeit auf der unvermeidlichen Basis der Expropriation (Enteignung) der Kapitalistenklasse und der Vergeßenschaftung der Produktionsmittel.

Der Nationalrath rechnet also darauf, daß die Föderationen, Gruppen und Mitglieder der Partei, durchdrungen von der Wichtigkeit der Aufgabe, welche ihnen zufällt, und angefeuert durch den Siegesmarsch der deutschen Sozialdemokratie, seinen Aufruf beantworten werden, indem sie durch ihre Delegirten den Erfolg eines Kongresses sichern, der dazu berufen ist, eine neue Aera für die französische Arbeiterpartei zu eröffnen.

Der Kongreß zu Lille wird am Sonnabend, 11. Oktober, um 10 Uhr Morgens eröffnet werden.

Er wird 2 Tage dauern und 5 geschlossene Sitzungen abhalten, um am Sonntag Abend mit einer großen öffentlichen Versammlung im Hippodrom zu enden.

Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt:

Lage der Partei. Ueber die zu ihrer inneren Thätigkeit herbei zu führenden Abänderungen.

Ueber den Feldzugsplan für 1890—91.

Für den Nationalrath: Der Sekretär, Jules Guesde.

Genosse Domela Nieuwenhuis wird wahrscheinlich bei sozialdemokratischen Parteitag in Halle besuchen. — Wäher Baillant werden wohl noch andere französische Genossen den Kongreß besuchen.

Die eiserne Maske. Die „Breslauer Gerichtszeitung“ glaubt, das Geheimniß der eisernen Maske enthüllen zu können. Unsere Leser wissen, was man unter der eisernen Maske zu verstehen hat. Das Organ der Sozialdemokratie, der „Sozialdemokrat“, brachte, als er noch in Zürich erschien, von Zeit zu Zeit Verurtheilungen gegen wirkliche und angebliche Polit-

schlagen konnte, daß er aber dies niemals und unter keinen Umständen gethan hätte, nur um ihn des Geldes zu berauben. Ich schilderte die Erziehung des jungen Menschen und die Atmosphäre, in der er verklümmert wurde gerade wegen seiner guten Anlagen. Am Schluß dieses Bildes verglich ich die im Grunde genommene Gesinnung des Angeklagten mit den Erfahrungen, welche ich bei meinem Besuche in Lindendorf in Bezug auf die Gesinnungsort seiner früheren Umgebung gemacht hatte, wobei im Publikum Einzelne unwillig mit den Fingern scharften, während Andere ein beifälliges Murren vernahmen ließen. In sehr energischen Worten bekämpfte ich das Gesagte resümierend, den Antrag auf Schulbegründung wegen Raubmordes und beantragte Gerhard von Rodensfels wegen im Affekt begangenen Todschlages zu verurtheilen. Bezüglich des Strafmaßes bat ich unter Hinweis auf die Jugend des Angeklagten nicht über eine Strafe von zwei Jahren Zuchthaushaft hinauszugehen.

Als ich zu Ende gekommen, wurde im Publikum wieder und stärker als vorher, das für mich schmeidelhafte beifällige Murren laut. Ich sah mich nach meinem unglücklichen Klienten um; wie hatte sich sein Blick verändert! Er sah auf mich mit einem Ausdruck unaussprechlicher Dankbarkeit und Hoffnung. Ach! ich hatte keine Hoffnung auf Erfüllung meiner Forderung. Wenn ich selbst mit Engelszungen hätte reden können, ich wäre ohnmächtig geblieben gegenüber den Zeugnisaussagen und der Strenge der Gesezes. Vor einem Geschworenengerichte hätte ich wohl ohne Zweifel ein gutes Resultat erzielt; allein wir hatten diese Institution noch nicht, und die Richter-Rechtsgelehrte machten nicht ihre Gefühle zur Unterlage ihres Spruches, sondern den vorgefundenen Thatsachbestand, bei welchem die falsche Aussage der Schrödter in der verhängnisvollsten Weise gleich einer unbestrittenen, wahren mitwirkte und mit unabwendbarer Wucht jede Hoffnung zernümmern mußte.

Die Beratung der Richter dauerte nur eine halbe Stunde. Wie pochte mir das Herz, als diese nach dieser Zeit wieder in den Saal zurückkehrten und ihre Plätze hinter dem Tische einnahmen! So manchem Spruch hatte ich

spinal; diese Verurtheilungen waren unterschrieben: Die eiserne Maske. Nach der angeführten Quelle ist der Träger der eiserne Maske ein biederer Schwabe, der Kaufmann Julius Motteler.

Julius Motteler wurde nach der in alten Parliamentsakten enthaltenen Angabe am 18. Juni 1838 in Württemberg geboren, befreundete sich mit Schrapf, Wedel, Eiednecht, Adv. Freitag, Prof. Hofmayer u. A. an der Organisation der sächsischen Volkspartei, sowie an der Gründung des „Demokratischen Wochenblattes“ zu Leipzig bis zur Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Eisenach. 1879 begründete er zu Krimmitschau eine Genossenschaftsdruckerei und ein sozialistisches Parteiorgan, 1874 wurde er kaufmännischer Leiter des „Volkswort“, dann des „Vorwärts“ und der Leipziger Genossenschaftsdruckerei. Mitglied des Deutschen Reichstages war er durch zwei Legislaturperioden 1874 bis 1878 für den 18. sächsischen Wahlkreis (Widau-Berbau-Krimmitschau). Bei den Neuwahlen 1878 unterlag er dem fortschrittlichen Gegenkandidaten. Nach dem Scheitern des Sozialistengesetzes begab er sich ins Ausland und begründete im Auftrage der Fraktion der Züricher „Sozialdemokrat“.

Bei der deutschen Arbeiterbewegung ist Motteler fast in Vergessenheit geraten. Einmal wurde er als einer der besten Redner der Partei geschätzt. Diese eiserne Maske hat viel Unheil angerichtet und zu dem Unfug persönlicher Verdächtigung, der in jener Partei herrschte, den Grund gelegt. Wir selbst haben darunter zu leiden gehabt. Der „Sozialdemokrat“ brachte einmal eine Verdächtigung gegen eine in Breslau früher vielfach agitatorisch thätige Persönlichkeit. Ein Korrespondent in Berlin übermittelte uns diese Verdächtigung telegraphisch zur Nachtzeit, als die Redaktion schon geschlossen war. Der Verdächtige klagte uns wir wurden, wie vorausgesehen war, verurtheilt. In solchen Fällen ist der Beweis der Schuld sowohl als der Unschuld schwer oder gar nicht zu führen.

Dies die Notiz, welche einen entscheidenden denunziatorischen Charakter hat. Das Motteler die „eiserne Maske“ nicht ist, weiß Jeder, der ihn kennt; daß er sie nicht sein kann, weiß Jeder, der die betreffenden Enthüllungen gelesen hat und Urtheilskraft besitzt. Wer hinter der „eiserne Maske“ steht, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß nur die Polizei ein Interesse hat, zu erfahren, wer dahinter steht.

Der Papst hat sich anders besonnen. Auf dem letzten katholischen Sozialistenkongress wirkte „sensational“ — nach dem eigenen Ausdruck der ultramontanen Blätter — und durchschlagend die Wirkung des Bischofs von Vercelli: „Der Grundsatz der Staatsrennenschaft in die soziale Frage ist vom hl. Vater aufgestellt und kann somit nicht in Zweifel gezogen werden.“ Jetzt erfährt aber die „Germania“, daß die oft angekündigte päpstliche Anacycla über die soziale Frage vorerst nicht erscheinen werde, und erzählt weiter: „In der Meinungsverschiedenheit der Katholiken über die soziale Frage und besonders die Einmischung des Staates, die von den einen behauptet und von den anderen abgelehnt wird, will der hl. Vater sich weder für die eine noch für die andere Meinung erklären, um dadurch den katholischen Männern, die sich mit Sorge und Mühe mit diesen Fragen beschäftigen, ganze Freiheit zu lassen.“ Der Rückzug des unerschütterlichen Papstes vor dem Kapital erfolgt dennoch sehr vorsichtig, und die sozialreformistische „Germania“ macht ihn nicht ohne viel Besinnen und, ohne auch nur den Anschein zu machen, mit. Der Kapitalist katholischen Bekenntnisses darf somit ohne Gewissensbeschränkung fortfahren, sich „in Sorge und Mühe“ bergelassen, mit der sozialen Frage zu beschäftigen, daß er mit „ganzer Freiheit“ ausdentet und gegen den Staatsschutz für die Arbeiter protestiert.

Der Humboldt, der seit einiger Zeit von interessierter Seite mit den arbeiterschuldigen Gutachten der Industriellenvereine und Handelskammern getrieben wird und dazu dienen soll, die geringfügige Verbesserung der deutschen Gesetzgebung zu hintertreiben, welche von der Regierung geplant wird, hat seinen Höhepunkt wohl in der Auslassung erreicht, die wir im Nachfolgenden wiedergeben. Ein rheinisches Unternehmerrblatt schreibt:

„So viel nun auch von diesen Gutachten über die Kommissionsbeschlüsse bekannt geworden sind, gleichviel, ob sie aus dem Munde oder Süden, Osten oder Westen stammen, sämtlich haben sich dieselben ganz entsprechend den Beschlüssen des Zentralverbandes auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt und auf das Entschiedenste die von der Kommission über denselben angebrachten Verbesserungen“ als unannehmbar und unweise, die Bedürfnisse des Wirtschaftsführers nicht beachtende Maßlosigkeiten bekämpft. Gegenüber einem so allgemeinen Verdict wird es schwer werden, im Lande wieder jene einen vernünftigen Maße von Arbeitersehnsucht zu erwecken, die im Frühjahr vorhanden war und hat auch in diesem Falle der Mehrtheil der Kommission wieder nur die Wirkung gehabt, das angeblich Bessere den Feind des Guten werden zu lassen. Ob dieser Stimmungswandel sich

ruhig zugehört und bei diesem war's mir, als würde da über mein Glück selber entschieden. . . . Laut und ruhig erscholl die Stimme des Präsidenten: „Das Kriminal-Gericht zu Mailand verurtheilt den Angeklagten Gerhard von Rodensfels wegen Raubmordes zu acht Jahren schweren Bergwerksarbeiten und Lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien bei Verlust aller bürgerlichen Rechte und Standesprivilegien. . . .“

So hätte meine ganze Kunst und all' meine Kraft bloß vermocht, die Richter zu bewegen, mit ihrem Spruch vier Jahre unter den Antrag des Staatsanwalts zu gehen!

In trübe Betrachtungen versunken, verließ ich den Gerichtssaal und lenkte meine Schritte der Wohnung zu. Vor mir in Entfernung von einigen zehn Schritten bligten die Bajonette eines Trupps Soldaten in den Strahlen der winterlichen Sonne.

Ich beschleunigte meinen Schritt und folgte auf dem Trottoir dem bewaffneten Trupp nach, welcher sich mitten auf der Straße gemessenen Schrittes fortbewegte. Umgeben von der Wache schritt Rodensfels einher mit auf der Brust verschämten Armen und zu Boden gesenktem Blick. Bei einer Biegung der Straße sah ich sein Gesicht. Er trug den Ausdruck finsterner Entschlossenheit. In seinen Zügen malte sich weder die Verzweiflung noch die Erregung, weder Schen noch Reue oder Demuth. — Keines von den Gefühlen, welche sich sonst bei Menschen sehr deutlich ansprechen, welche von hartem Geschick mit ähnlichem Schlag getroffen werden, keines dieser Gefühle sprach aus diesen Zügen. Er schien in tiefes Sinnen verloren zu sein. In der tiefsten Tiefe der großen blauen Augen glaubte ich eine glühende Spannung lesen zu können. Dieser ernste Ausdruck wurde noch erhöht durch zwei tiefe Furchen, welche jetzt auf seiner Stirn sich eingegraben hatten. Ich hätte schwören können, daß des Unglücklichen Gedanken in diesem Augenblick am heimathlichen Herde weilten, daß sie sich mit der Vergangenheit beschäftigten und daß er sich selber fragte, warum es denn nicht anders gekommen, warum Alles just so kommen und ihn dem Verderben so schmachvoll preisgeben mußte?

Vor dem Gefängnißthor machten die voranmarschirenden Soldaten halt, worauf bald das Gellirre eines Schlüssel-

sowie noch reparieren läßt, auch nur der Vorlage der verbündeten Regierungen zur Annahme zu verhelfen, erscheint mindestens zweifelhaft und schon ist davon die Rede, die Vorlage selbst müsse an der Hand des jetzt gesammelten Enquetematerials nochmals geprüft, zu diesem Zwecke zurückgezogen und eine neue Vorlage später wieder eingebracht werden, die den in diesem zweifellos sachverständigen Material als communis opinio herantretenden Gesichtspunkten gerecht wird.“

Weiter Nichts? fragt die „Frankf. Ztg.“ hierzu spöttisch. Was eine Zurückziehung der schwächlichen Regierungsvorlage und eine nochmalige Abschwächung derselben im Sinne der Großindustriellen? Wie bescheiden! Man wußte ja im Voraus, daß bei der Umfrage der Regierung nicht viel Förderliches herauskommen werde, da eine Befragung der Hauptbetheiligten, der Arbeiter, in sehr geringem Umfange beliebt wurde.

Ueber kurzfristigen Eigennutz der Unternehmer sagt Jemand, der von den Sozialdemokraten etwas gelernt hat, in der böhmischen „Sozial-Korrespondenz“ einige Wahrheiten, die wir zu Ruh und Frommen derer, die es angeht, hier mittheilen wollen:

„Da ist der Handwerksmeister, der jahraus jahrein über Klädgen des Geschäftes, Abnahme seiner Kundenschaft klagt, aber trotzdem einige Lehrlinge hat, um solche statt bezahlter oder besser bezahlter Arbeiter (Gesellen) auszunutzen und dabei nicht bedenklich, daß jeweils nach zehn Jahren aus jedem Lehrling ihm ein Konkurrent entsteht. Die Bereicherung im Augenblick läßt ihn nicht nur das allgemeine Interesse, sondern selbst sein eigenes in der Zukunft vergessen.“

„In größerem Maßstabe begegnen wir solchen Uebeln bei den großen Fabrikanten und Bergwerksbesitzern. Eine gute Konjunktur und lebhaftige Nachfrage wird jeweils sofort zur Vermehrung der Produktion benutzt, obgleich man weiß, daß die Nachfrage bald wieder vorüber sein wird und die größeren und neueren Einrichtungen die Produktionsvermehrung dem eigenen Geschäft und der ganzen Betriebsbranche zum Nachtheil werden, weil spätere Betriebsbeschränkungen und niedrigere Preise dem Fabrikanten und Werkbesitzer keinen Gewinn mehr lassen oder der arme Arbeiter seine Lohnausbesserung wieder zwei- oder dreifach zahlen lassen muß. Der im Augenblick auf kurze Zeit in Aussicht stehende größere Gewinn hat schon oft große Betriebsleiter zur Vergrößerung ihrer Einrichtungen verleitet, und jahrelange Klagen und Darniederliegen der ganzen Branche war dann die Folge. Nur um im gegebenen Augenblick alles einheimen zu können, keinem anderen davon zu gönnen, schädigt man sich und seine Berufsgenossen mit sämtlichen Arbeitskräften auf lange Zeiten.“

„Ja freilich! der Teufel der Profitgier spielt den Unternehmern freilich und groß manchen bösen Streich. Aber hinterher sind es die Arbeiter, die mit ihren „maßlosen Ansprüchen“ den Ruin der Geschäfte herbeiführen und von der Gesetzgebung und Polizei „im Janu“ gehalten werden müssen.“

„Weisen. Wie sehr die Unsitte um sich greift, in das Gebiet der Staatsgewalt einzugreifen, zeigt sich auch bereits an anderen Stellen als an den gewerblichen. Folgende Mittheilung legt Zeugniß dafür ab, sie lautet:

„Die hiesige Stadtgemeinde hat mit den benachbarten Dörfern und zwei Gutsbezirken sich zu einem Verbande gegen sämmtliche Steuerzahler vereinigt. Die beschlossenen Bestimmungen lauten: In in einer Gemeinde oder in einem Gutsbezirk das Verbot des Besuchs öffentlicher Gastwirtschaften, Schank- und Tanzstätten, sowie sonstiger Vergnügungsorte an einen säumigen Abgabepflichtigen verfügt worden, so sind die Vorstände der Verbandsgemeinden davon zu benachrichtigen. Gast- und Schankwirtschaften des Bezirkes haben die ihnen behördlich namhaft gemachten Abgabepflichtigen von ihren Gastwirtschaften, Schank- und Tanzstätten wegzuweihen. Den Vereinen und geschlossenen Gesellschaften wird ausgedehnt, die namhaft gemachten Steuerpflichtigen unter ihren Mitgliedern von den Räumlichkeiten auszuschließen, in denen Speisen und Getränke gegen Entgelt verabreicht oder Laugulbarkeiten oder sonstige gefestigte Vergnügungen abgehalten werden. Säumige Steuerzahler, welche sich an öffentlichen Vergnügungsorten trotz des Verbotes aufhalten, haben eine Haftstrafe bis zu 14 Tagen, Gast- und Schankwirthe, die ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, eine Geldstrafe bis zu 100 M. oder 8 Tagen Haft zu erwärtigen.“

Einem ärgeren Eingriff in die Sphäre der Staatsgewalt kann es kaum geben, als diese von einem Vereine, der keinen staatlichen Charakter hat, erlassene Verordnung, die für den Bezirk der vereinigten Gemeinden und Gutsbezirke die Wirkung eines Gesetzes hat. Die Staatsgewalt hat die Zwangsmittel bestimmt, um den Steuerpflichtigen zur Zahlung zu zwingen, sind diese erfolglos geblieben, so darf sich Niemand, auch keine Gemeinde, das Recht anmaßen, noch andere Zwangsmittel anzuwenden oder gar noch anderen Personen, wie den Gastwirthen, Strafen anzudrohen, die sie in ihrem Gewerbe schädigen.“

Folgende Erklärung geht uns von Herrn Dr. S. Luz in Zürich zu:

vernehmbar wurde. Dieses unterbrach das düstere Sinnen des Verurtheilten. Das Haupt in die Höhe werfend, nahm er eine aufrechte, feste Haltung an und die Hände ließ er schlaff von der Brust herabfallen. Das schwere Thor wurde geöffnet und Gerhard trat in den gewölbten Flur hinein. Von schmerzlicher Theilnahme hingezogen, ging ich ihm nach. Unbehelligt ließ man mich über die Schwelle treten. Auf dem Hofraum harrten eben die Sträflinge ihrer mittäglichen Nahrung. Jetzt, wie von einem Gedanken befaßt, eilten sie Rodensfels mit Freudenrufen entgegen. — Nun wurde plötzlich seine Haltung hochmüthig, herausfordernd. Es war, als wollten seine Augen, die verstört von Einem zum Andern schauten, Mize sprechen, in seinen düstern Zügen flackerte auf einmal die Höhe eines wilden Aufbrausens und ein höhnischer Zug des erwachenden Egoismus spielte um seinen Mund. . . . Mit jäher, doch wohlklingender Stimme ließ er ein lustiges verworrenes Lied erklingen und lenkte, immer noch hochaufgerichtet, mit leidenschaftlichen Geberden den Schritt nach dem zweiten im Schatten liegenden Hof zu.

Es war dies eine Art Gebet, in welchem die Verdammten wohnten. Trohig, leidenschaftlich schritt der junge Mensch seiner höllischen Stätte entgegen und die verworrenen Töne des wilden Liedchens kamen immer brausender, immer greller aus seiner Brust empor, als wollten sie der Menschheit und der Welt zum bitteren schneidenden Hohne werden. . . . In der Tiefe der zweiten Wölbung glich er im Zwielfich des Hofes einer unendlichen grauen Linie, die allmählig im Meere des Dunkels verschwamm. Aber um so leidenschaftlicher hallten die Klänge durch die weiten Gewölbe bis in die vergitterten Bellen des Kerkers hinein. Jedoch es lönte nicht mehr wie trankene oder freche, herausfordernde, höhnische Fremde.

Es war mir, als vernehme ich ein gedehntes, schmerz erfülltes Schluchzen, den letzten Seufzer einer sterbenden Seele, den traurigen Ton eines Sterbegelächens. . . .

Es war mir, als hätte ich in furchtbarem Aufschrei das letzte Lebenswohl vernommen, welches ein verlornener Mensch über die düsternen Gefängnißmauern hinweg der Welt, die ihn verstoßen, sterbend überhaudte. . . .

Gegenüber der durch eine größere Anzahl deutscher Blätter gegangenen Notiz, daß sich die neue Redaktion der „Magdeburger Volksstimme“ ebenfalls in Gegensatz zu der sozialdemokratischen Fraktion gestellt habe, und unter Berücksichtigung, daß sich diese Meldung nur auf mich beziehen kann, erkläre ich hierdurch, daß ich bis zu diesem Augenblick meine Stellung als neugewählter Chefredakteur genannter Zeitung noch nicht angetreten habe; — und erkläre weiterhin, daß ich mich überhaupt in keinem prinzipiellen Gegensatz zu den Anschauungen der Fraktion befinde.

Herr Paul Baumfuehrer-Magdeburg schreibt uns: „Ihr Züricher Korrespondent“ brachte am 7. September einen Bericht über eine dortige sozialistische Versammlung, in dem es hieß, mein unruhiges Betragen hätte unter den Arbeitern solches Mißfallen erregt, daß ich mich zum Austritt aus der Mitgliedschaft gezwungen sah. Darauf hin habe ich zu erklären, daß ich aus freien Stücken aus der Mitgliedschaft ausgeschied, ohne daß selbst der geringste moralische Zwang auf meine Entschliesung von Seiten der Mitglieder ausgeübt worden ist. Uebrigens kann sich der Ausdruck „unruhiges Betragen“ nur auf meine Angriffe gegen eine Person beziehen, welche sich in der Ehrenberg-Affäre schwer kompromittirt hat. Ich kann noch heute den Wahrheitsbeweis für meine damaligen Behauptungen an der Hand eines ausführlichen Altematerials beweisen.“

Großbritannien.

Glasgow, 15. September. Die Vertreter der Bergleute Schottlands hielten heute eine Versammlung ab, auf welcher sie beschlossen, eine tägliche Lohnherabsetzung von einem Schilling zu fordern. Zugleich wurde eine neue Versammlung auf den Donnerstag anberaumt, wo sie die Antwort der Arbeitgeber empfangen und die wöchentliche Arbeitszeit feststellen wollen.

Frankreich.

Paris, 16. September. In vergangener Nacht ist der Deputirte des Seine-Departements Joffrin am Krebs gestorben. Der Verstorbenen war Chef der Possibilitätsfraktion. Paris, 16. September. Die sozialistische Gruppe hat die Absicht, beim Wiederzusammentritt der Kammer eine Amnestie für die Ausständigen zu fordern.

Belgien.

Brüssel, 14. September. Am 10. Juli d. J. starb plötzlich zu Brüssel der langjährige Untersuchungsrichter Ketsels, eines der geachteten Mitglieder des Brüsseler Richterstandes. Man bereitet ihm eine glanzvolle Bestattung, und die an seinem Sarge gehaltenen Reden feierten ihn als „das Muster eines belgischen Richters“. Heute ist derselbe als ein abgefeimter Betrüger vor aller Welt entlarvt, welcher seine Stellung auf das Unwürdigste mißbraucht hat. Als Testamentvollstrecker des im Jahre 1888 in der Brüsseler Vorstadt Saint-Josse ten Noode verstorbenen alten Fräuleins Major hat er, wie sich jetzt ergibt, den größten Theil der Masse für sich verwendet; die Erben haben das Nachsehen; dem Dienstmädchen des Fräuleins hat er nicht nur die Erbschaft in Höhe von 3000 Franks, sondern auch bei der Sparrasse niedergelegte sauer ersparte 3000 Franks unter dem Versprechen höherer Verzinsung abgeschwindelt; einer Frau, welche er als Untersuchungsrichter kennen gelernt hatte, nahm er 100 000 Franks zur sicheren Anlage ab und alles Geld wurde, obwohl Ketsels an der Spitze einer „hochachteten“ Familie stand, für Franzenszimmer verthan. Wäre dieses ein vereinzelter Fall, so könnte man darüber hinweggehen, aber eine ganze Reihe in letzter Zeit erlebter Vorgänge beweist die im Brüsseler Richterstande vorhandene Fäulnis. Den Reigen eröffnete der Generalstaatsanwalt Grets, welcher als Fälschspieler entlarvt wurde. Der Greffier Delannoy sitzt im Löwenen Justizhause, weil er bei der Aufnahme von Nachlassenschaften Tausende in seine Tasche steckte und obwohl verheiratet, sich eine kostspielige Maitresse hielt. Der Generalstaatsanwalt Demareis mußte wegen Sittlichkeitsvergehens kassirt werden. Der Abtheilungsvorsitzende am Brüsseler Zivilgerichtshof mußte seinen Abschied nehmen, weil er, um seinen Leidenständen zu fröhnen, nicht rückzahlbare Schulden gemacht hatte. Ein Richter an demselben Gerichtshof, welcher die Konkursmassen verwaltete, begabte mit deren Beständen die tollsten Lagen einer Schauspielerin und suchte das Weite, und heute der Fall Ketsels! Kein Wunder, daß die Arbeiterblätter triumphierend ausrufen: Seht, das sind die Leute, welche die ehelichen Arbeiter bei jedem Ausstände hart verurtheilen!

Portugal.

Lissabon, 15. September. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer kam es bei Verathung der portugiesisch-englischen Konvention zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen den Deputirten Serva Pinto und Brandos (Progressist), welche schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Der Präsident sah sich deshalb veranlaßt, die Sitzung aufzuheben.

Rußland.

Petersburg, 16. September. In dem bevorstehenden Nikistenprozeß ist die Hauptangeklagte Marie Gänzburg, die, nebst Genossen, angeklagt ist, in Verbindung mit den Pariser Nikisten gestanden zu haben.

Balkanländer.

Bukarest, 15. September. Wie Konstantin Mille in seinem, auch vom „Berliner Volksblatt“ abgedruckten Bericht an die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ bereits eingehend dargelegt hat, wollen sich die rumänischen Sozialisten durch die Machinationen der Polizei und durch die von ihr zur Verhinderung der Arbeiter abgeordneten Pseudosozialisten nicht abhalten lassen, bei den bevorstehenden Gemeindevahlen mit aller Energie an dem Wahlkampf theilzunehmen. In Bukarest und Roman werden die Sozialdemokraten jedenfalls ihre eigenen Kandidaten ausstellen und einige davon wohl auch durchdringen. In Jassy ist ein Wahlkompromiß seitens der radikalen Demokraten vorgeschlagen, der von den Arbeitern bis jetzt noch nicht zurückgewiesen wurde; allerdings werden von den Sozialisten zwei durchaus überzeugungstreue Genossen als Kandidaten präsentiert, so daß kaum zu befürchten ist, diese könnten durch eine etwaige Unterwerfung von radikalbürgerlicher Seite etwas von ihrem sozialdemokratischen Charakter einbüßen. Doch ist die Sache noch nicht entschieden. — Die Errichtung der Genossenschaftsbücker ist jetzt gesichert; außer den aus Paris überlandten 5000 Franks haben auch die Bukarester Arbeiter reichliche Beiträge zu dem Fonds beigetragen, und in den nächsten Wochen veranstaltet der Arbeiterverein mehrere Volksfeste, welche wohl auch einige Ueberflüsse für die Parteikasse liefern werden. — Nach den lezhin gemachten äblen Erfahrungen wird als Mitglied in den Verein künftig Niemand mehr sofort aufgenommen; vielmehr muß jeder Neueintretende entweder von Mitgliedern empfohlen werden, oder sich einer Prüfungszeit unterziehen.

Amerika.

Rio de Janeiro, 15. September. Die Wahlen zur Legislative haben begonnen. Es herrscht vollständige Ruhe. Gleichwohl werden Truppen in Bereitschaft gehalten. Rio de Janeiro, 16. September. Die Wahlen zur Legislative sind in vollkommener Ordnung vor sich gegangen. Unter den Gewählten befinden sich: der Handelsminister Glicerio, der Marineminister van der Dol, der Minister des Auswärtigen Bocayura und der ehemalige Marineminister Ladario.

*) Die Meldung rührte nicht von unserem Züricher Korrespondenten her, dessen Briefe wir unter der Rubrik „Korrespondenzen“ veröffentlichen, sondern war der „Ffr. Ztg.“ entnommen. Red.

Theater.
 Mittwoch, den 17. September.
Opernhaus. Das schlecht bewachte Mädchen. Hierauf: Die Jahreszeiten.
Schauspielhaus. Das Stützungsfest
Berliner Theater. Der Schriftsteller.
Deutsches Theater. Der Richter von Salamea.
Leistung-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Schwägerin von Saragossa.
Wallner-Theater. Mamsell Ritouche.
Viktoria-Theater. Die Million, oder: Vivat Imperator.
Residenz-Theater. Ferret.
Sallealliance-Theater. Madame Bonivard. Guten Morgen, Herr Fischer!
Ostend-Theater. Der Traum ein Leben.
Thomas-Theater. Der Alpenkönig und der Menschenfeind.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.
 Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
 Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
 Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
 Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
 Auftreten des Professors Herrn Joan Clermont mit seinen dressirten Schweinen, Hefel und Gänfen.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags 30 Pf., Sonntag 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
 Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion J. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 F. Müller.

Gratweiliche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern, ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
 Wochentags: Frei-Concert.
 Sonntags Entree 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regelbahnen und einen Saal zu Versammlungen und Veranstaltungen.
 708 F. Sadtke.

Vassage 1 Str. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Schemawürdig. d. Residenz.
 Zum 1. Mal:
 Gränzte Reise durch das malerische Schottland.
 I. Cyclus: Frankreich, Ueberschweimmung von Toulouse.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Evorabräu!
 Den Genossen des Südoften empfehle außer vorzüglichem Weisbier auch das bei den Arbeitern so beliebte Evorabräu, à Glas 10 Pf.
 1753 Otto Linke, Forsterstraße 45.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Nagelkiste“, Berlin N., Eisasserstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
 Rendez-vous aller lebenslustigen Herren.
 Brömmels, Madanbrüder und Quasselfeigen haben keinen Eintritt.
 Kapellmeister: R. Blank.
 Gesang: Lucia Moor.
 H. Schultze (mit n. y.), Plansch-Apotheker.

Sinderwagen. Das gr. Lager Berlins
 Andreasstr. 23, N. y.

Fünfte Marienburger Geld-Lotterie.
 Ziehung am 8., 9. u. 10. Octbr. 1890 unter Aufsicht d. Kgl. Preuss. Staatsregierung.
 Hauptgewinne:
 90 000, 30 000, 15 000, 2 à 6000 Mk. etc.
 Loose à 3 M., Halbe Antheil-Loose à 1,50 M., für Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra, empfiehlt und versendet prompt
Carl Heintze,
 Bank-Geschäft, 1539a
 Berlin W., Unter den Linden No. 3.
 Telegramm-Adresse: „Lotteribank, Berlin“.
 Ich bitte die Bestellung auf Postanweisung zu machen und den Namen und Wohnung deutlich zu schreiben, damit eine prompte Zusendung möglich ist.

Genossen empfehle mein Gutgeschäft. Führe nur Güte mit Arbeiter
 Kontrollmarken deutscher Gutmacher. — Bitte genau auf Firma zu achten: Köpenickerstraße 128. 331

Adolph Kehr.
Möbel auf Theilzahlung
 [1840] Cohn Gebrüder
 Kommandantenstr. 51
 Ecke Alexandrinenstr.
 Ein größerer Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise.
 Beamten auch ohne Anzahlung.

Edler Langensalzaer Tabak,
 hergestellt nur aus besten Kentucky-Tabaken; zu haben in den meisten Tabak-Handlungen Berlins und umliegenden Plätzen.
 Unsere Hauptniederlage Stralauerstrasse 39 giebt zu Fabrikpreisen ab.
Gebr. Adler, Tabakfabrik,
 Langensalza 1. Thür.
 NB. Jede Kiste muß den Zettel mit unserer Firma enthalten.

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S. 1535
 Nr. 34. Wasserthor-Straße Nr. 34.
Möbel- u. Polsterwaaren-Fabrik.
 Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Conlante Zahlungsbedingungen.

Oberhemden nach Maass.
Federn - Betten.
 Federn und Dauen Pfd. 60, 90 Pf. bis 8 Mark.
 Deckbett, Rissen, Unterbett von 11,75 Mark bis 60 Mark.
 Fertige Inletts, Heberzüge, Saken, Bettdecken.
 Oberhemden, Herren-, Damen- und Kinderhemden.
 Tischtücher, Handtücher, Taschentücher.
H. Wessling, vormals G. E. Matros,
 Dresdenerstraße 134, am Postbusser Thor, 1850
 früher Kommandantenstraße 2.

Rudolf Heym,
 Graveur,
 Hünnerda i. Ch.,
 empfiehlt zum Andenken an das Gedächtnis des Sozialistengesetzes nebenstehend abgebildete Medaille. Preis 80 Pfg. Für Widerverkäufer Rabatt. Versand gegen Nachnahme. 1798

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
 reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,**
 S.-O., Köpnickestr. 25, nahe d. Köpnicke Brücke.

Geschäftshaus E. Heine.
 Chausseestraße 14
 Die schönsten
 Kinderkleider und Jacken
 für Mädchen jeden Alters, sowie
 Morgenröcke, Unterröcke,
 Trikottailen u. Blouzen
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Massbestellungen u. Reparaturen
 werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
 Geschäftshaus E. Heine.

Möbel, Spiegel und
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik Emil Heyn,
 Brunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Von 15 Mark an
Eleg. Einjeuggungs-Anzüge.
 18 M. Eleg. Herren-Jacket - Anz.
 20 M. Elegante Rock-Anzüge.
 30 M. Hocheleg. Kammg.-Anzüge.
 7 M. Gediegene Stoffhosen.
 15 M. Eleg. Winter-Paletots.
 4 M. Bunte und weisse Weston.
 4 M. Elegante Knaben-Anzüge.
 1,50 M. Knaben-Stoffhosen.
 Große Auswahl in Burschen-Anzügen, Joppen, Schlafrocken u. Kaisermänteln zu sehr billigen Preisen. Für guten Sitz und Haltbarkeit der Stoffe garantiren wir. Bestellungen nach Maass zu soliden Preisen. 728
 Nur den Lesern des **Berl. Volksblatt** 5 Pct. Rabatt.
Gebr. Neustadt,
 41. Jerusalemstraße 41,
 Ecke der Krausenstraße.
 Ein Vereinszimmer zu vergeben im Restaur. Oehlendorf, Biegnitzerstr. 6.

Achtung! Achtung!
Große öffentl. Volks-Versammlung
 der Angestellten der Handlungsgehilfen, Gehilfinnen, Hausdiener und aller Arbeiter und Arbeiterinnen Charlottenburgs
 am Mittwoch, den 17. September 1890, Abends 8 Uhr, im Lokal „Bismarckhöhe“, Wilmersdorfer-Straße Nr. 80.
 Tagesordnung:
 1. Die Sonntagsruhe im kaufmännischen Gewerbe. Referent: Stadtverordneter Heindorf, Berlin. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Um recht zahlreiches Erscheinen der kaufmännisch Angestellten und aller Arbeiter, und insbesondere der Frauen, wird gebeten.
 Der Einberufer: **Paul Nebatz,** Krumme Straße Nr. 7.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 des 2. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große Versammlung
 am Donnerstag, den 18. September 1890, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Bockbrauerei“, Tempelhofer Berg.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über: „Die politische Lage“. Referent **Alb. Auerbach.**
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein
 des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Große Versammlung
 am Donnerstag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale von Ahrend's Brauerei, Moabit, Thurmstr. 26.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **W. Baginski** über: „Unser Programm“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Gäste herzlich willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein
 Der Vorstand.
 NB.: Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei **L. Vieck,** Moabit, Birkenstraße 24; **F. Gleiner,** Fennstraße, Ecke Müllerstraße, im Keller; **Scheck,** Panstr. 32, im Keller; **J. Gnadt,** Brunnenstr. 35; **Behnfeld,** Schönhauser Allee, und werden Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr Besuche und Aufnahmeversuche entgegenkommen. Gleichzeitig ersuchen wir die Mitglieder, ihren Verpflichtungen etwas pünktlicher nachzukommen.

Grosse öffentliche Versammlung
 der gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins
 1874 und Umgegend
 am Donnerstag, den 18. September, im „Königstadt-Kasino“, Holzmarktstrasse No. 72.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Kenziora** über: „Die Religion der Zukunft“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerhebung statt. Alle Arbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen. Um zahlreichen Besuch bittet
 Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung
 der Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins
 am Donnerstag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Scheffer** (Scheffer's Salon), Inselstr. 10.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Theodor Glocke** über: Die Gewerkschaftsbewegung vor, während und nach dem Sozialistengesetz. 2. Schlussabrechnung der Lohnüberwachungs-Kommission. 3. Abrechnung der jetzigen Kommission. 4. Verschiedenes.
 1818 Die Kommission.

Gr. öffentl. Steinmetz-Versammlung
 am Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn **Müller, Johannis-Strasse No. 20.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Gewerkschaftsbewegung nach dem 1. Oktober. Referent **Werner.** 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes.
 1882 Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung
 der Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins
 am Donnerstag, den 18. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Scheffer** (Scheffer's Salon), Inselstraße 10.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Theodor Glocke** über: Die Gewerkschaftsbewegung vor, während und nach dem Sozialistengesetz. 2. Der Ausschluß der Potsdamer Kollegen. 3. Schlussabrechnung der Lohnüberwachungskommission. 4. Abrechnung der jetzigen Kommission. 5. Verschiedenes.
 1818 Die Kommission.

Außerordentliche Generalversammlung des Vereins z. Wahrnehmung der Interessen der
Gast- und Schankwirths
 Berlins und Umgegend
 am Freitag, den 19. September d. J., Nachmittags 4 1/2 Uhr, beim **Kollegen Wilke, Kochstraße Nr. 32.**
 Tagesordnung: 1. Wie regeln wir die Gleichbezahlung beim Empfang von Speisen und Getränken? 2. Wie verhalten wir uns den Fachvereinen und freien Hilfskassen gegenüber bei Gründung von Zahlstellen? 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Antrag des Vorstandes und Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes und Fragelasten. — In Anbetracht der Wichtigkeit Tagesordnung ersucht um rege Theilnahme.
 Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Drechsler! Stockarbeiter!
 Da in nächster Zeit die Abrechnung veröffentlicht werden soll, fordert unterzeichnete Kommission alle diejenigen, die noch im Besitze von **Saunelisten vom Stockarbeiter-Strike**, ob gerechnet oder leer, sind auf dieselben schnellstens **Sonntags Abends von 8 1/2-10 Uhr** und **Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr**, in den bekannten Zahlstellen abzuliefern. An Wochentagen werden auch im Arbeitsnachweis, Restaurant **Gründel, Dresdenerstr. 116**, Abends von 7 1/2-9 1/2 Uhr, Listen und Gelder in Empfang genommen.
 Die Kommission der Berliner Stockarbeiter.
 J. A. Menons Diehe, Etkalitzerstr. 132, IV.

Handlung — handelt es sich doch um ein Waisenkind. Am Sonnabend Abend besuchte nun Lehrer N. den Waisenlehrer B. in seiner Wohnung, und da der Zigarrenvorrath ausgegangen war, wurde ein Bögling des Hauses herbeigerufen, welcher nach dem Zigarren-Importgeschäft von J. u. K. in der Kommandantenstraße (am Dönhofsplatz) gehen und Zigarren für seinen Lehrer, der dort Kunde ist, holen mußte; dies war der gemißhandelte Knabe J. Zufällig verlor sich dieser an jenem Abend der Prinzipal Herr J. selbst. Er befand sich, als der Waisenknabe eintrat, gerade in der Unterhaltung mit einem seiner Kunden, welcher ihm selbigen Knaben eine Broncewaare abgab. Beide trugen nun in den Knaben, um zu erfahren, wodurch er zu der schlimmen Hand gekommen ist. Da Herr J. Mitglied des Waisenrates von Berlin ist, hat er von Amts wegen sofort die Untersuchung und strengste Abmündung dieser Lehrtätigkeit eingeleitet, ohne darnach zu fragen, ob ihm nun ein oder mehrere gute Kunden fortbleiben werden. Wie man hört, hat der Herr schon einmal einem rohen Lehrer das Handwerk gelegt; es war dies Ende vorigen Jahres an einer Gemeindegemeinschaft im Osten von Berlin. In jenem Falle hatte der Lehrer nicht nur ein Schulkind, sondern eine ganze Anzahl seiner Klasse, die seinen Unterricht, welchen er nach dem ausgesprochenen Grundsatz trieb: in einem halben Jahr müssen die „A.B.C.-Schüler“ soweit sein, daß sie Zeitung lesen können, nicht zu folgen vermochten, fortwährend derart gestraft, daß die Kinder schon nicht mehr in die Schule gehen wollten. Durch den Schüler Georg J., Sohn einer Witwe, gelangte die Geschichte zur Kenntnis des Herrn N., welcher als Waisenrat die Bestrafung des Lehrers erwirkte. Wie dringlich es gewesen sein muß, ihm das Handwerk zu legen, erhellt wohl am besten daraus, daß jener Lehrer sich jetzt als Westfranker in Dalldorf befindet. — Kinderuntersuchungen durch Lehrer sind leider ebenso an der Tagesordnung wie Mißhandlungen von Soldaten durch rohe Unteroffiziere. Leider kommen beide in den seltensten Fällen zur Anzeige und zur Bestrafung. Eigentümlich überkommt es einem da, wenn man zurückdenkt an die Lehrer-Beschwerden über Mißhandlung von Lehrern während ihrer Militärdienstzeit.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Nachmittags versuchte ein Dienstmädchen in der Wohnung seiner Dienstherrschaft, in der Kurfürstenstraße Nr. 17, aufsteigend in einem Anfall von Geistesstörung sich durch den Genuß von Sennep, Salzwasser und Glyzerin zu vergiften. Es wurde nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht. Am 15. d. M. Morgens wurde im Landwehrkanal, nahe der Anhalter Eisenbahn-Unterführung, die Leiche eines Mädchens angefangen. — Mittags geriet der Federarbeiter Heberdorf vor dem Hause Alterstraße 149 beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Kollwagen unter die Räder desselben und erlitt dadurch außer einer Verletzung an der Stirn einen Bruch des linken Oberarmes, so daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Nachmittags versuchte ein Mann in seiner Wohnung, in der Oranienstraße, sich mittelst Schweinfurter Grün zu vergiften. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde er nach der Charité gebracht. — Zu derselben Zeit entstand vor dem Hause Dresdenerstraße Nr. 116, zwischen einem Tapezierer und einem Maler eine Balgerei, hierbei stürzte letzterer in Folge eines heftigen Stoßes gegen die Brust auf den Fahrdamm, geriet dabei unter die Räder eines vorüberfahrenden schwer beladenen Arbeitswagens und erlitt einen Bruch des Oberarmes, sowie anscheinend schwere innere Verletzungen, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — Um dieselbe Zeit machte ein Mann in seiner Wohnung, in der Thierstraße, den Versuch, sich mittelst Kohlendunstes zu vergiften. Sein Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt, er durch einen Arzt ins Leben zurückgerufen und darauf nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Abends wurde der Arbeiter Hohensee von seinem Schwager in dessen Wohnung, Forsterstr. 9, bei einem Streite durch Schläge mit einem abgedrohten Flaschenhalse am Kopfe so schwer verletzt, daß er mittelst Wagens nach der Charité gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde an der Ladestraße des Götlicher Bahnhofes der Hilfswächter Strigle von einer Rangiermaschine überfahren und auf der Stelle getödtet. — In der Nacht zum 18. d. M. versuchte ein Mann in seiner Wohnung, in der Heinersdorferstraße, sich zu erhängen. Er wurde noch rechtzeitig losgeschnitten und noch lebend nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Am 15. d. M. fanden zwei kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Mit dem Aufhören des Sozialistengesetzes dürfte auch eine Polizeiverordnung hinsichtlich werden, welche den Schöffengerichten recht viel Arbeit gemacht hat: Die aus dem Jahre 1878 herrührende Polizeiverordnung, wonach jeder von auswärtig hier Zuziehende binnen 3 Tagen ein Abzugsattest von der Behörde seines bisherigen Aufenthaltsortes beizubringen hat. Die Anlagen wegen Nichteistung dieser Bestimmung sind sehr zahlreich gewesen, da in vielen Fällen die betreffenden Personen sich zwar um dieses Abzugsattest bemühten, dasselbe aber aus irgend welchem Grunde nicht erlangen konnten, in anderen Fällen aber Unkenntnis der bez. Verordnung vorlag. Die Strafkammer als Berufungsinstanz hatte schließlich die Praxis befolgt, in allen denjenigen Fällen, wo die Betreffenden nachweisen konnten, daß sie sich bei dem Gemeindevorstande ihres früheren Aufenthaltsortes vergeblich um ein solches Attest bemüht hätten, auf Freisprechung zu erkennen. Das Gericht nahm an, daß in solchen Fällen die Angeklagten das Ihrige gethan haben und ein Mehr ihnen nicht zugemuthet werden könne. Die 92. Abtheilung des Schöffengerichts stellte sich gestern — 14 Tage vor Ablauf des Sozialistengesetzes — noch einmal auf einen ganz entgegengesetzten Standpunkt und verurtheilte einen Angeklagten dieser Kategorie zu 5 M. Geldbuße. Der Vorsitzende publicirte die Ansicht des Schöffengerichts dahin, daß die Praxis der Strafkammer falsch erscheine. Seine Verordnung, welche nach den Aktenakten im Jahre 1878 erlassen worden, habe einen ganz bestimmten politischen Zweck gehabt und sollte es ermöglichen, die Polizei ganz genau über die Verhältnisse der hier Zuziehenden zu orientiren. Bei dieser Sachlage genüge es nicht, wenn der Betreffende nachweist, daß er sich um das Attest bemüht hat, er müsse vielmehr vor seinem Jüngling nach Berlin die Sicherheit haben, es auch zu bekommen, andernfalls müsse er eben von Berlin fortbleiben.

Ein Berliner Durchbrenner, welcher seiner Zeit viel von sich reden gemacht hat und im Monat Juni in Budapest ergriffen worden ist, stand gestern in der Person des Kanzlisten Karl Gottfried Adler vor der 2. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der überliche junge Mann hat schon einmal eine Vorstrafe erlitten, weil er seinem eigenen Vater, welcher ein grundbesitzlicher Polizeibeamter war, in frecher Weise Geld entwendet und damit beinahe den Vater selbst in einen schlimmen Verdacht gebracht hatte. Nach Verbüßung seiner Strafe wurde er durch seinen Vater bei einem hiesigen Rechtsanwalt als Schreiber angebracht, hat aber das in ihn gesetzte Vertrauen schände gemißbraucht. Nachdem er zwei günstige Gelegenheiten wahrgenommen hatte, um seinem Brotheren kleinere Summen im Gesamtbetrage von 200 Mark zu unterschlagen, fügte es sich, daß ihm der Rechtsanwalt eine Summe von 3270 M. anvertraute, welche er bei der Stempellasse einzuziehen sollte. Er zog es vor, das Geld für sich zu behalten und in die weite Welt zu ziehen. Er blieb auch längere Zeit spurlos verschwunden, bis er im Juni d. J. in Budapest von seinem Gesichte creit wurde. Er hatte daselbst schon längere Zeit durch seine Verschwendungssucht Aufsehen erregt; in Gesellschaft von Schmeicheleien der Straße war er ein ständiger Gast in interessanten

Nachtlokalen und gab dort Geld mit vollen Händen aus. Endlich wurde auch die Polizei auf den flotten Berliner aufmerksam, sie wünschte die nähere Bekanntschaft desselben und begnügte sich nicht damit, daß er sich „Max Dieckens“ aus Berlin nannte. Das Auftreten des jungen Mannes erschien der Budapester Polizei immerhin interessant genug, um eine Anfrage nach Berlin zu richten und als von hier die Antwort kam, daß der au. Max Dieckens als Soldat beim 85. Regiment in Brandenburg diene, da ordnete die Polizei in Pest an, daß der Fremdling genau beobachtet werden möge. Da ereignete es sich, daß eine Chansonettensängerin, welche zu den Ausertoren des Herrn Dieckens gehörte, von demselben die freundliche Einladung erhielt, gemeinsam mit ihm aus diesem Zimmerthale zu scheiden und durch einen gemeinschaftlichen Selbstmord allen irdischen Sorgen auf ewig zu entfliehen. Fel. Frieda, ebenso schön als lebenslustig, empfand aber von dem Brude dieser Sorgen nicht sehr viel, war auch keineswegs dazu ausgelegt, in einer Zeit, welche für sie noch „Tage der Rosen“ brachte, einen romantischen Selbstmord zu begehen, sondern ging schnurstracks zur Polizei, um derselben das ungalante Anerbieten des schwermüthig gewordenen Berliner mitzutheilen. Jetzt sollte zur Verhaftung desselben geschritten werden, als dieselbe aber in Szene gesetzt werden sollte, kam die Nachricht, daß sich Herr Dieckens im Stadtwaldchen erschossen habe. Man eilte dorthin und fand den jungen Berliner wirklich in einer Blutlache vor, doch hatte die mörderische Kugel ihre Schuldigkeit nicht gethan, denn der Selbstmörder lebte noch und wurde bei voller Besinnung ins Spital gebracht. Dort gestand er ein, daß die von ihm geführten Papiere das Eigentum des Soldaten Max Dieckens seien, daß er selbst Adler heiße und nach Unterschlagung von 3500 Mark durchgebrannt sei. Der Gesundheitszustand des Adler war Mitte August so weit wiederhergestellt, daß er nach Berlin in das Untersuchungsgefängnis überführt werden konnte. Im gestrigen Verhandlungstermin war er in vollem Umfange geständig und wurde vom Gerichtshof zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt.

Versammlungen.

Paul Singer über die Taktik der Sozialdemokratie. (Ausführlicher Bericht.) In der vorgestern Abend von ungefähr 2500 Personen besuchten Versammlung des Wahlvereins des 4. Reichstags-Wahlkreises sprach Reichstags-Abgeordneter S i n g e r über den Organisationsentwurf der sozialdemokratischen Partei. Er führte ungefähr Folgendes aus:

Nach Ablauf des Gesetzes, das der sozialdemokratischen Partei eine geheime Organisation aufzwang, hat sich die Nothwendigkeit einer neuen Ordnung der Partei herausgestellt. Die während der letzten zwölf Jahre die Partei hat leiten müssen, wird in Halle ausführlich ihre Thätigkeit klarlegen und beweisen, daß sie sich des Vertrauens der Partei würdig gezeigt hat. (Bravo!) Aus dieser treuen Pflichtauffassung der Fraktion ist der Parteitag und der Organisationsentwurf angeregt und letzterer ausgearbeitet worden. Maßgebend war dabei der Umstand, daß die Partei die größte Deutschlands ist und einer festen Organisation bedarf. Doch wie berechtigt auch für eine solche eine feste Zentralisation sein mag, so hat der Entwurf doch dem demokratischen Charakter der Partei Rechnung tragen müssen. So muß die Partei im Parteitag zentralisiert werden, denn über Prinzipien und Taktik kann nur eine Körperschaft entscheiden, die aus dem Vertrauen der Genossen hervorgegangen ist. Der Vorstand sollte eigentlich von allen Parteigenossen gewählt werden, doch da dies unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich ist, so mußte der Entwurf dem Parteitage die Wahl des Vorstandes überlassen. Es müßte aber noch eine Körperschaft geschaffen werden, die über die richtige Ausführung der Parteileitung wacht. Damit soll von Seiten der Fraktion nicht etwa Terrorismus ausgeübt werden, der Parteitag bleibt ja stets die oberste Instanz, der die Fehler der inzwischen als Kontrollfunktionäre der Körperschaft korrigiren kann. Im Einzelnen geht der Redner zunächst auf die Bestimmung darüber ein, wer als Parteigenosse zu rechnen sei, und verteidigt die Ausnahme der Bedingung einer materiellen Verpflichtung für die Partei. „Wenn die Weber im Culengebirge einen Pfennig im Vierteljahr beitragen, so ist damit den Bedingungen genügt. In Bezug auf die während des Sozialistengesetzes geltende Organisation nach Wahlorten kam man jetzt zu der Entschcheidung nach Wahlkreisen, in denen die nöthigen Vertrauensmänner gewählt werden. Ob für die großen Wahlkreise, wie z. B. hier, ein Vertrauensmann genügt, kann man bezweifeln, man wird diesen Bedenken jedenfalls auf dem Parteitage Rechnung tragen, um dem immer berechtigten Mißtrauen hauptsächlich in Geldsachen die Spitze abzubrechen. Die jährliche Berufung eines Parteitages beruht auf dem demokratischen Parteiprinzip, das kurze Wahlperioden verlangt. Gegen die Bestimmung, die auch den kleinen Wahlkreisen auf dem Parteitag Vertretung giebt, ist in letzter Zeit vielfach Einspruch erhoben worden; die Auffassung, als habe sich die Fraktion damit eine ergebene Garde schaffen wollen, ist zu kindisch, die Fraktion würde vom Parteitag beim ersten Versuch dazu zu Boden geschmettert werden. (Sehr richtig!) Die Genossen in der Provinz können doch nicht für ihren Wohnsitz gestraft und benachtheiligt werden; die Parteigenossen in größeren Städten können sich aus ihrem Wohnsitz keine größeren Rechte herleiten, wohl aber Pflichten. Die kleinen Kreise werden mit großen Opfern ihre Pflicht erfüllen, wenn sie einen Vertreter schicken und denselben womöglich aus den Kreisen der Großstädte nehmen, die noch Zeit dazu haben: Wir müssen uns im Gegentheil darüber freuen, daß die ländlichen Genossen endlich von der sommerschlauen Lehre der Sozialdemokratie erlöst werden! (Stürmisches Bravo!) Daß die Mitglieder der Fraktion zum Parteitag zugelassen werden, ist selbstverständlich, denn sie sollen Rechenschaft dort ablegen; fraglich kann nur sein, ob diese Mitglieder stimmberechtigt sein dürfen, da heißt es nein, denn soll Niemand Richter in eigener Sache sein. Das Gleiche trifft für die Mitglieder des Parteivorstandes zu, soweit es sich um die Beurtheilung ihrer Thätigkeit handelt. Das Recht der Berufung eines außerordentlichen Parteitages muß zudem der Partei gewahrt bleiben, wenn es auch in Etwas eingeschränkt werden mußte durch Bestimmung einer gewissen Zahl von Mitgliedern. Die Zahl von 10 000 für diesen Fall ist mit Rücksicht auf die auf 3 Millionen (inkl. der noch nicht Wahlberechtigten) zu schätzende Zahl von Parteigenossen gewählt, um eine Einberufung aus belanglosen Gründen zu hindern. Die eventuelle Besetzung der Mitglieder des Vorstandes ist durch den Umstand bedingt, daß es wohl wenige Genossen giebt, die ihre Thätigkeit der Partei ohne Entschädigung widmen; jedenfalls wird es keine Bourgeoisgehälter geben, wie sie bei Aktiengesellschaften z. gezahlt werden. (Bravo!) Dem Parteivorstand muß die Kontrolle der prinzipiellen Haltung der Parteiorgane gegeben werden; eine sachlich begründete, maßvolle Kritik der Thätigkeit des Vorstandes und der Fraktion wird nie unterdrückt werden, wer aber das Gegentheil versucht, der steigt hinaus. In letzter Instanz haben die Parteigenossen ja immer die Entscheidung in der Hand, das haben auch die Ereignisse der letzten Wochen gezeigt. (Stürmisches Bravo!) Andererseits ist die Fraktion weit davon entfernt, damit die freie Meinungsäußerung in der Partei abzuschneiden, keiner kann mehr als die Fraktion wünschen, daß ein junger Nachwuchs sich heranbildet, der die alten Kämpfer ablöst. Gerade in den letzten Jahren ist an die Fraktion mehrfach das Ansinnen gerichtet, im Interesse der Partei gegen sich „Parteiblätter“ nennende Organe einzuschreiben; sie hat es stets abgelehnt; jetzt aber ist eine Kontrolle nöthig, damit die geistige Haltung der Partei rein bleibt. Das entspricht auch den Bestrebungen der früheren Parteitage. Die Bildung einer Kontrollkommission hat zu eingehenden Besprechungen in der Partei Anlaß gegeben; nur die Forderungen des heutigen Vereinsgesetzes

haben dazu geführt. Keine Herrschergelüste der Fraktion sind dahinter; fällt die Bestimmung so wird die Fraktion ihr keine Thron nachweihen. Jedenfalls darf man kein Mißbehagen erheben, wenn der Fraktion noch ein oder zwei Jahre die Kontrolle übertragen wird. Dieselbe ist ja im Wesentlichen eine finanzielle. Im Uebrigen kann man ja doch annehmen, daß die Partei nicht die allergrößten Eitel in den Reichstag gewählt hat (Grüßlich). Da ist es eben auch nicht anzunehmen, daß irgend eine Minorität von den 5 Vorstandsmitgliedern ohne vorherige Rücksprache mit der Fraktion erlassen wird.

Daß die Partei ein Zentralorgan haben muß, ist von Niemand bestritten worden. Ein Wochenblatt genügt nicht, wir sind eine Partei, die stets bereit sein muß, loszuschlagen — in der Presse auf heutigen Angriff muß morgen Abwehr erfolgen! Infolge der Konzentration des politischen Lebens in Berlin muß das Zentralorgan in Berlin erscheinen. Die Beeinträchtigung der Provinzpresse ist nicht zu fürchten, das Zentralorgan wird im Gegentheil den kleinen Blättern eine werthvolle redaktionelle Hilfe werden. Wissenschaftliche Erörterung der Bedeutung des Sozialismus kann ein täglich erscheinendes Blatt nicht leisten, das wird in Flugblättern, Broschüren und Wochenschriften besorgt werden. Das „Berl. Volksblatt“, das nun zum Zentralblatt gemacht werden soll, das sich nie des Verbrechens schuldig gemacht hat, sein Ueberflüsse in kapitalistischer Weise verwendet zu haben, das jetzt schon naturgemäß als Zentralorgan dient, das wird in Halle hoffentlich zum Zentralorgan gemacht werden. Möge es dann, besonders auch von den Berliner Parteigenossen ebenso eifrig unterstützt werden.

Zum Schluß hat Abg. Singer, keine Resolution in Bezug auf den Entwurf zu fassen, höchstens demselben eine allgemeine Zustimmung zu geben, die keine Aenderungen nicht ausschließt. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

In der sich daran anschließenden Diskussion befürwortete Fraktion Franz Berndt zu § 1 die Ausnahme des Wortes „Genossin“, um die Rechte der weiblichen Mitglieder der Sozialdemokratie zu wahren. In Bezug auf die Parteiblätter wünscht Redner denselben möglichst freie Freiheit gewahrt zu sehen. Als dann ein selbst gehöriger des 6. Wahlkreises, Schlosser Otto Erga, seine Meinung zum Wort damit motivirt, daß im 6. Wahlkreise keiner ohne die Parole Die Wille und Bildberger den Saal betreten, wird er vom Vorsitzenden Zubeil darauf aufmerksam gemacht, daß keine persönlichen Angriffe geduldet werden.

Zum Schlußwort führte der Referent Singer aus, daß mit dem Ausdruck „Person“ Mann und Frau gemeint sei, daß der Einwand des Herrn Berndt damit erledigt sei. Mit der so fernand Berücksichtigung der ländlichen Kreise habe die Partei den Vogel abgeschossen, das zeige die Wuth der gegnerischen Presse. Ferner verwahrt sich Referent noch dagegen, daß den Provinzialblättern eine Kritik der Prinzipien und Taktik der Partei abgeblättern werden solle; doch müsse sich die Partei davor hüten, daß ihr keine „anarchistische Kuckuckseier ins Nest“ gelegt werden. Es wäre eine schlechte Parteileitung, die es zuließe, daß in Bezug auf die Prinzipien Rebellionen entstehen. Der Gegensatz zwischen den sozialdemokratischen und anarchistischen Grundfragen sei der denkbar schärfste. Die Sozialdemokratie wolle durch Aufklärung die ganze Masse des Volkes für ihre Prinzipien gewinnen und dadurch die wirtschaftlichen Verhältnisse umgestalten, der Anarchismus aber löse Alles in Atome auf und führe zum Jauchrecht. Ebenso hätte die letzte Bewegung in der Partei, wie Bebel gesagt, direkt von der Bajonette geführt; und damit wäre das Erwünschteste der heutigen Gesellschaft geleistet, die nur darauf wartet, daß die Plinte schießt, der Säbel haut.“ Schließlich tritt Singer noch mal für Aufrechterhaltung der vorgeschlagenen Kontrollkommission und anarchistischen Grundfragen sei der denkbar schärfste. Die Sozialdemokratie wolle durch Aufklärung die ganze Masse des Volkes für ihre Prinzipien gewinnen und dadurch die wirtschaftlichen Verhältnisse umgestalten, der Anarchismus aber löse Alles in Atome auf und führe zum Jauchrecht. Ebenso hätte die letzte Bewegung in der Partei, wie Bebel gesagt, direkt von der Bajonette geführt; und damit wäre das Erwünschteste der heutigen Gesellschaft geleistet, die nur darauf wartet, daß die Plinte schießt, der Säbel haut.“ Schließlich tritt Singer noch mal für Aufrechterhaltung der vorgeschlagenen Kontrollkommission und anarchistischen Grundfragen sei der denkbar schärfste. Die Sozialdemokratie wolle durch Aufklärung die ganze Masse des Volkes für ihre Prinzipien gewinnen und dadurch die wirtschaftlichen Verhältnisse umgestalten, der Anarchismus aber löse Alles in Atome auf und führe zum Jauchrecht. Ebenso hätte die letzte Bewegung in der Partei, wie Bebel gesagt, direkt von der Bajonette geführt; und damit wäre das Erwünschteste der heutigen Gesellschaft geleistet, die nur darauf wartet, daß die Plinte schießt, der Säbel haut.“

Bei der Erledigung des geschäftlichen Theiles wurde folgende Resolution zur Diskussion gestellt:

Der Vorstand wird beauftragt, gelegentlich des nächsten Genehmigungsbeschlusses einer Versammlung des Polizei-Präsidium mitzutheilen, daß auf Grund der Rechte, welche uns durch das Vereins- und Versammlungsgesetz garantiert sind, zu allen folgenden Versammlungen freien als Gäste Zutritt haben. Der Vorstand soll ferner vom Polizei-Präsidium verlangen, daß die Beamten, welche mit der Verwachung von Versammlungen betraut werden, die den entsprechenden Paragraphen des Vereinsgesetzes bekannt gemacht werden.

Der zweite Vorsitzende des Wahlvereins begründete diese von ihm beantragte Resolution, worauf der überwachende Beamte der Pflanzung des Namens und der Wohnung desselben verlangte. Vorsitzender Zubeil verwahrte sich dagegen, daß das nöthig sei, da der Vorstand dem Polizei-Präsidium angemeldet und bekannt sei, nannte aber denselben, um einer ungerechtfertigten Auflösung vorzubeugen. Die Resolution wurde darauf einstimmig angenommen. — Eine Resolution, die sich mit der ablehnenden Haltung der Kellner beschäftigte, wurde nicht zur Abstimmung gebracht. — Ein Antrag, zur Unterstützung der Verfassung von gelesebenen Arbeiterblättern 50 M. zu bewilligen, wurde ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen.

Schließlich wurde der Antrag, am 30. September zu initiiren, den der Vorsitzende als seinen innigsten Wunsch bezeichnet, mit brausendem Jubel aufgenommen. Schließlich kündigte Herr Berndt an, daß am 30. September gegen Eintrittsstarke bei Klein in Brauerei Friedrichshain eine Begräbnisfeier für das Sozialistengesetz veranstaltet wird.

Zum Schluß beantwortete noch Herr Singer die eingegangene Frage: Was ist ein Sozialdemokrat? mit dem Hinweis darauf, daß nach dem 1. Oktober die wissenschaftliche Beschreibung dieser und ähnlicher Fragen erfolgen werde, skizzirte dann aber kurz den Begriff Sozialdemokrat dahin, daß der Kampf gegen die gegenwärtige kapitalistische Produktionsweise das Anrecht auf diesem Titel gebe.

Erster deutscher Bergarbeitertag. Halle, 15. September. Im Sanow'schen Gasthause wurde heute unter zahlreicher Beteiligung von Delegirten aus den deutschen Bergwerksbezirken unter dem vorläufigen Vorsitz des Herrn Hümminghaus aus Gimmigfeld — einer der gemäßigtesten Bergleute — und Herrn Müller, Redakteurs der „Deutschen Bergarbeiter-Zeitung“, der seit längerer Zeit vorbereitete erste deutsche Bergarbeitertag eröffnet. Nach Begrüßung der Versammlung nahm Herr Müller das Wort zur Erläuterung der zu erstrebenden Ziele, welche in erster Linie darauf gerichtet sein sollen, dem gewaltigen Druck und der schlimmen Behandlung, wie sie die Unternehmer ausüben, einen gewaltigen Damm entgegen zu setzen. Das Gebot, uns zu unterdrücken, hat, da wir uns in gesetzlichen Schranken halten, nur den Zweck der Provokation. Das Licht des Himmels läßt sich nicht mehr verbergen und unsere soziale Macht wird dem Handel und Wandel zum Segen gereichen. Redner weist auf die Schwierigkeiten hin, welche bisher die Verhandlungen und Bestrebungen der Bergarbeiter gefunden haben, auf den Unisimus, mit welchem sie vielfach behandelt wurden, und schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Bergarbeiter bald im Stande sein werden, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. (Beifall.)

Nach Feststellung der Geschäftsordnung folgten Berichte aus den einzelnen Revieren. Die Vertretung der einzelnen Reviere anlangend, so ist das Ruhrrevier durch 15 Delegirte vertreten, welche für 110 000 Bergleute erscheinen. Das Saarrevier hat 1 Delegirten auf 10 000 Arbeiter, Niederschlesien 2 für 15 000 Arbeiter, das Saarrevier 10 für 27 000, das Königsrevier

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Bern, 16. September. Der frühere Chef der Tessiner Regierung, Mespini, welcher gestern hier eintraf, hat sich infolge Aufforderung einer Anzahl konservativer Führer aus anderen Kantonen verpflichtet, nach dem Kanton Tessin zurück zu kehren und dort mit seinen Kollegen die Regierung wieder zu übernehmen. Die Konservativen hoffen auf diese Weise sofortige Wiedereinsetzung der früheren Regierung zu erreichen.

Bern, 16. September. Frau Escher-Welti, Tochter von Alfred Escher, des bekannten Förderers der Gotthardbahn, und Schwiegertochter des Bundesrats Welti, hat der Eidgenossenschaft ihr ganzes Vermögen von mehreren Millionen Franks behufs Gründung einer „Gottfried Keller-Stiftung“ zur Förderung bildender Künste unter gewissen Bedingungen anheim gestellt. Der Bundesrat hat sich für die Annahme der Stiftung erklärt.

Bellingona, 16. September. Sämtliche Mitglieder der aufgelösten provisorischen Regierung wurden heute Vormittag durch den außerordentlichen eidgenössischen Untersuchungsrichter Schneider vernommen. — Gestern Nachmittag fand in Castelfrotto die Beerdigung des bei den Unruhen erschossenen Staatsrates Hoffi statt. Der Bundeskommissar Künzli ließ sich durch drei Offiziere dabei vertreten. Der Leichenzug wurde von einer zahlreichen Menge mit 17 Fahnen begleitet. Die Feier verlief in durchaus ordnungsmäßiger Weise.

Madrid, 16. September. Nach Depeschen aus Granada brach gestern Abend 10 Uhr im Alhambra-Palaste Feuer aus, welches sich im Alhambra-Hofe rasch verbreitete und trotz aller Anstrengungen der Hilfe Leistenden die nächst liegenden Gallerien angriff. Das Feuer war bis heute Morgen noch nicht gelöscht.

London, 16. September. Die Morgenblätter besprechen heftig die Proklamation von Bagamoyo, welche zur Begünstigung des Sklavenhandels angethan sei. Man wolle durch die Aktion der deutschen Beamten die Autorität des Sultans systematisch vermindern, ebenso die Errichtung des englischen Protektorates

über das Sultanat erschweren. Die „Times“ fügen hinzu, daß, wenn die Proklamation nicht sofort energisch desavouiert werde, so liege die Unmöglichkeit einer friedlichen Vereinbarung im Sinne des deutsch-englischen Vertrags vom 1. Juli auf der Hand. Auch Daily News verlangt ein sofortiges Desavoué.

Zukarest, 16. September. Der „Agence Rumaine“ zugegangene Depeschen aus Sulina melden den Untergang des österreichischen Schiffes „Taurus“ mit der gesammten Besatzung, bestehend aus 4 Offizieren und 60 Mannschaften, im Schwarzen Meere. Die Ursache, sowie die sonstigen Einzelheiten sind nicht bekannt.

Athen, 16. September. Nach hier eingegangenen amtlichen Meldungen ist die Cholera in Aleppo ausgebrochen.

Sydney, 16. September. Fast sämtliche Arbeiter in den Kohlenbergwerken von Neu-Süd-Wales, sowie die Schaffscheerer und andere in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter haben die Arbeit eingestellt.

Sydney, 16. September. Die Regierung beschloß, Vorkehrungen zu treffen, um die gewöhnliche Gewehrmunition in Sydney aufzulassen, um etwaigen Mißbrauch zu verhindern. Wie es heißt, drohen die Führer der Streikenden mit extremen Maßregeln, falls die Arbeitgeber nicht einwilligen, binnen 48 Stunden mit den Abgesandten der Streikenden zu verhandeln.

Samsbar, 16. September. Emin Pascha ist am 4. v. Mts. in Labora angekommen. Es hat sich ganz Unjamwest ihm unterworfen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht erteilt.

Weissenfer. Sie können die Nummer in unserer Expedition erhalten.

E. S. 161. 1. Der Miether braucht, auch wenn er vor Beendigung der Mietzeit die Wohnung verläßt, die Schlüssel nicht früher abzugeben. Er muß aber dem Wirth die Möglich-

keit gewähren, die Wohnung jederzeit zur Vermietung beizugehen zu lassen. 2. Polizeiliches Abzugsattest ist nötig. 3. Es genügt, daß man das Formular nicht wieder ausfüllt.

Georg Wolf. Ja. Die Forderungen des Arztes verfahren erst in 4 Jahren.

Badenser. Sie sind Angehöriger des Deutschen Reichs, brauchen daher keine Naturalisation. Unterstüßungswohnsitz ist Ihr Heimathsort in Baden.

Schot, Kangerstr. 10. Sie müssen wohnen bleiben.

J. A. 1. Ihr Sohn braucht die Schule nicht mehr zu besuchen.

Gustav F. Das Honorar beträgt etwa 20—30 M.

E. V. Sie können die Verabfolgung von Speisen und Getränken verweigern.

F. C. Es muß vierzehntägige Kündigung eingehalten werden.

5000. 1. Aus Ihren Angaben läßt sich kein Grund entnehmen, der Sie von der Pflicht zur Alimentenzahlung befreit. Vielleicht befragen Sie sich mündlich auf der Redaktion. 2. Die unentbehrlichen Sachen dürfen nicht gepfändet werden. Welche Sachen dies im Einzelnen sind, kann ohne Kenntniß der näheren Umstände nicht gesagt werden. 3. Lohnarrest ist nicht statthaft.

89. 1. Wenn Sachen, welche Ihre Frau vor der Verheirathung schon besessen hat, wegen Ihrer Schuld gegen die Berufsgenossenschaft gepfändet werden, so kann Ihre Frau Interventionen erheben. 2. Die betreffende Erklärung müssen Sie am Eidesstatt vor einem Notar oder vor dem Amtsgericht abgeben.

W. G. 99. Wenn Sie die Wohnung nachweislich mit vierteljährlicher Kündigung ohne Angabe der Mietdauer gemietet haben, so können Sie bis zum 30. September zum 1. Januar kündigen.

Zinnung. Die Zinnungen werden von keiner der von Ihnen angegebenen, sondern von der Gemeindebehörde beauftragt. Schwören Sie sich also beim Magistrat.

Zachv. d. Steindrucker u. Lithographen

Berlins.

Versammlung

am Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grün-Strasse Nr. 28.

Tagesordnung: 1. Medizinischer Vortrag des Herrn Dr. Zadek. 2. Diskussion. 3. Die Ueberrahme unseres Fachorgans. 4. Verschiedenes und Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Am recht zahlreichen Besuch ersucht Der Vorstand.

NB.: Um bei Punkt 3 zu einem positiven Resultat zu gelangen, ist es notwendig, daß die Mitglieder die Zeichnung in die Abkommenslisten der „Dr. Presse“ recht zahlreich bewerkstelligen, und die Listen in der Versammlung abgeliefert werden.

Freie Vereinigung d. Galvanisirende und Berufsgen. Berlins und Umg.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, den 18. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in „Feuerstein's Salon“, Alte Jakob-Strasse Nr. 75.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Öffentliche Dreher-Versammlung

am Mittwoch, den 17. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei „Keller“, Bergstraße 68.

Tages-Ordnung:

1. Berathung des von der Kommission ausgearbeiteten Statutenentwurfs. 2. Verschiedenes. 1820

Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Kommission.

Sobald erschienen:

Berliner Arbeiter-Bibliothek.

Herausgegeben von Max Schippel.

Heft 5/6. (Doppelheft.)

Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung Mittel- und Norddeutschlands.

Von Paul Kampffmeyer.

— 84 Seiten. — Preis: 25 Pfennige. —

Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße 3. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Allgem. Kranken- u. Sterbefälle

der Metallarbeiter

(E. S. 29), Filiale Berlin 2, Sonntag, den 21. d., Vorm. 10 Uhr, bei Rantzenberg, Wassertorstr. 54:

Grosse Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Wie stellen sich die Mitglieder zu einer Centralisirung sämtl. Filialen Berl. 3. Verschiedenes.

Moabit! Achtung!

Allen Freunden, Arbeitern u. Parteigenossen empfehle mich zur pünktlichen Besorgung von Arbeiterblättern, sowie „Berl. Volksblatt“, „Volks-Tribüne“, „Wahrer Jakob“, „Glühlichter“, „Süddeutscher Postillon“ u. s. w. Gleichzeitig führe ich sämtliche Schriften zur Aufklärung der Arbeiter.

Meine geehrten Abonnenten mache darauf aufmerksam, bei dem jetzigen Wohnungswechsel die neue Wohnung frühzeitig anzugeben. 1878

Fritz Voss,

Birkenstraße 59 (Cigarrenladen).

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 1895

Pollak, Georgenkirchstr. 24 II.

Gebrachte, gut erhaltene Möbel, sowie Waaren jeder Art, ganze Lager werden gegen A. 1889 an Püttner's Annoncenbureau, Rosenthalerstr. 42, I.

Teppdecken-Fabrik

Emil Lesèvre,

Berlin, Oranienstr. 150.

Größte Auswahl! Woll-Atlas-Teppdecken imit. Handarbeit!

2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux 7,50 Mark. Einzelne schabhafte Decken 3 und 4 Mark. 1521

Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

Schwarze Cachemires

bedeutend unterm Preis

von 30 Pf. an

empfehle 1532a

H. Marcus, Reinickendorferstrasse 5.

Bettfedern

neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. Fertige Betten, bestehend aus: Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von 12 M. an. Vollständiges reines Daunebett nur 27 M. Fertige Julettts und Bezüge zu Fabrikpreisen.

Matraken

Seegrassfüllung, nur 3,75, Indiasäfer- und Mohrhaarfüllung, spottbillig. Feldbetten 9 M. Große Auswahl von Bettstellen, Kinderbettstellen, Steppdecken von 2,75 an. Mein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität. 1529a

D. Feibel,

Berlin, Chaussee-Strasse 111. Telephon-Nr. III. 948.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 159

E. Rothert & Stolz, Uhrmacher, Androssstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

Achtung!

Unterzeichnete empfiehlt den geehrten Parteigenossen seine selbstgefertigten Zugharmonikas, pro Stück von 3—30 M.; außerdem empfehle alle ins Musikfach einschlagende Artikel als Geigen, Saitern, Mundharmonikas u. s. w. nur in guter Waare. 2153

Bei Bedarf obiger Artikel bitte die geehrten Parteigenossen mich unterstützen zu wollen.

Gänzlich erhalten Rabatt. Versandt franco gegen Nachnahme.

Achtungsvoll

K. R. Glass,

Accordeonfabrik, Grundstraße bei Klingenthal.

Rohtabak

A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantiert sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche in Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Ladechen Markt.



Mur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1158

Otto Eleser,

Uhrmacher (Nachmann), Baumstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Artistisch-Photographisches Atelier

von Carl Graefe,

Prinzenstr. 11,

empfehle ich Vereinen u. Privaten zur Aufnahme von Gruppen u. Portraits. Bei Landpartien bitte Bestellung durch Postkarte. 1716

Damenschneiderei.

Am 1. September beginnt ein neuer Lehrkursus in meinem Atelier zur praktischen und theoretischen Ausbildung (Methode Kuhn) und bitte um bald gefällige Anmeldung. Beste Referenzen Ausgebildeter. 600

J. P. Müller, Zimmerstr. 53 III.

Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens

1,50 Mark.

Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1200

Gust. Bient, Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanischer Tabake. Nippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 234

H. F. Dinslage, Kottbusserstraße 4, Hof part.

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin C., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Moabit). (Sonntags geschlossen.)

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Blumenstrasse Nr. 14 ein 1897

Beiz- u. Bairisch-Bier-Lokal

eröffnet habe.

Amandus Zöls.

Empfehle mein Restaurant für Arbeitsnachweis, Zahnstille und Vereine. Zugleich kräft. Mittagstisch mit Bier à 45 Pfg. und Abendstisch. Um geneigten Zuspruch bitte 1754

A. Flick, Boyenstr. 40, pt.

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein Cigarren- und Tabak-Geschäft. 1881

O. Goltze, Belfortstr. 11.

Genossen, die gewillt sind, sich an der Gründung eines Arbeiter-Gesangsvereins zu beteiligen, werden gebeten, ihre Adresse bei Hrn. Fritz Grünhagen, Meberstr. 12, v. 4 Tr., abzugeben.

Eine Wittwe bittet um ein Darlehen von 100 M. gegen monatl. Ratenzahlung. Adressen bitte in der Exped. d. Bl. niederzulegen unter L. L. 1809

Eine freundl. Schlafst. m. sep. Eing. z. verm. Cuvrystr. 16, v. 3 Tr. r.

2 Gen. finden gute Schlafst. z. 1. Okt. (Volksbl. l. mißgefallen w.) Horn. Krieg, Weihenburgerstr. 80, v. 1. 10. Franzstr. 12.

E. froh. Schlafst. an 1 Hrn. p. sof. Waldemarstr. 28, F. Scholz. 1810

1 leeres Zimmer sep. Eing. 1. 10. zu verm. Am Friedrichshain 3, Og. 3 Tr.

Durch die Geburt eines Proletariats wurden hocherkent.

F. Goser nebst Frau.

Unserem Freunde und Genossen

Albert Wurbs

zu seinem heutigen Geburtsstage ein donnerndes Hoch, daß die Brillenhalter die Koppstrafe lang trübden.

Mehrere Genossen von Rixdorf.

Unserem Genossen

Carl Lasse

in Nieder-Schönwolds zum heutigen Tage ein donnerndes Hoch, daß der Cement pulverisirt wird und er damit die Volksmasse zusammenkittet, daß sie hart und fest werde. Dies wünschten mehrere Genossen. Ob er sich bei Siebenbaum wohl was merken läßt?

Am 15. Septbr. verschied sanft nach langem, schweren Leiden mein lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Elektrotechniker

Richard Wolter,

im 41. Lebensjahre. Es war ihm nicht vergönnt, eine bessere Zukunft zu erleben. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. ds., Nachm. 3 Uhr, am Johannisfriedhof in Plötzensee aus statt.

Am 13. Sept. verschied nach schwerem Leiden der Flaschenbierfabriker

Wilhelm Kobs

nach 16jähriger Thätigkeit in meiner Brauerei.

Ich verliere in ihm einen biederen, pflichtgetreuen Mitarbeiter, dem ich noch ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Berlin, den 16. September 1890.

Oswald Berliner, Brauereibesitzer.

Dr. Georg Heimann,

prakt. Arzt,

wohnt jetzt

Krausenstr. 30, II.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Roh-Tabak

Sämtlicher Sorten. Größte Auswahl, billigste Preise. 831

G. Elkhuyson, Münstr. 10.

Arbeitsmarkt.

Redakteur gesucht.

Für eine sozialdemokratische Zeitung welche vom 1. Okt. ab für den 7. Wahlkreis (wöchentl. 3 Mal) erscheinend eine passende Kraft als Redakteur gesucht. Anfangsgehalt 120—150 M. monatlich. Offerten an Carl Matthies, Riesa a. E., erbeten. 1888

Einen Drechsler suchen Lütjoh & Braun Greiswalderstr. 25. 1888

Ein junges Mädchen, welches das Schirmnähen erlernen will, verlangt Frau David, Südbenerstr. 25. 1878

Der Arbeitsnachweis

der Klavierarbeiter

befindet sich Baumstraße 78, im Restaurant Winzer. Die Adressen-Ausgabe findet an Wochentagen Abends von 8—9 1/2 Uhr und Sonntags von 10—11 1/2 Uhr an Mitglieder und an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. Ebenso ist die Bibliothek Sonntags von 9 1/2—11 Uhr und Mittwoch Abends von 8—9 1/2 Uhr geöffnet.

Die Arbeitsvermittlungs-Commission